

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Schriftleiter: Anton Heutmann, Düsseldorf, Cavalleriestr. 22. Fernruf 4423. Telegr.: Textilverband Düsseldorf.

Verlag: E. M. Schiffer, Düsseldorf, Cavalleriestraße 22.
Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65.
Fernruf: 1358.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

An die christlich-nationale Arbeiterschaft Deutschlands!

Seit mehr denn Jahresfrist tobt in der Presse, in Konferenzen, auf Kongressen und in den Parlamenten wieder verstärkt

der Kampf um das Koalitionsrecht

der deutschen Arbeiter. Das Kampfgeschrei der zahlreichen und mächtigen Gegner des Koalitionsrechts lautet: „Verbot des Streikpostenstehens“, „Haftbarmachung der Gewerkschaften für ungerechtfertigte wirtschaftliche Schädigungen“, „Verschärfung der Strafen für Streikvergehen“, „rücksichtsloses polizeiliches Vorgehen gegen Streikende und Ausgesperrte“, „schnelles gerichtliches Einschreiten gegen Streikvergehen“ etc. Hinter dem Schlagwort „Mehr Arbeitswilligen Schutz“ verstecken sich alle die Arbeiterschaft in ihrem wirtschaftlichen Aufstieg hemmenden Bestrebungen. Besonders in den letzten Monaten ertönt der Ruf nach erhöhtem Arbeitswilligen Schutz mit steigender Heftigkeit, trotzdem entsprechende Anträge in den letzten Jahren vom Reichstag erfreulicherweise wiederholt mit großer Mehrheit abgelehnt wurden.

Es sind vorwiegend die mächtigen Interessenorganisationen der Großindustrie, der Großgrundbesitzer, des Handels und des Mittelstandes, die die Rufer im gegenwärtigen Streite stellen. Angefacht ist der Kampf in erster Linie von dem „Zentralverband deutscher Industrieller“, dem „Bund der Industriellen“, dem „Verein deutscher Arbeitgeberverbände“, sowie auch vom „Bund der Landwirte“. Die diesen Organisationen ergebene Presse sucht die öffentliche Meinung entsprechend zu bearbeiten. Die Organisationen des Handwerks und des Mittelstandes haben sich ebenfalls der Koalitionsrechtsbekämpfung angeschlossen, und der organisierte Großhandel hat sich durch die Handelskammern für den Erlass gesetzlicher Schutzmaßnahmen durch Verbot des Streikpostenstehens ausgesprochen. Die „Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer“ trat auf ihrer letzten Tagung in einer Resolution, die an den Reichstag ging, ebenfalls für einen erweiterten Arbeitswilligen Schutz ein. Der Industrierrat des Hansabundes hat entdeckt, daß der Schutz der Arbeitswilligen die dringendste Aufgabe der gegenwärtigen Reichstagsession sei. Man hat es also mit einem systematischen Kesseltreiben zu tun.

Im Reichstag endeten die bezüglichen Verhandlungen mit dem Ergebnis, daß der Reichskanzler

die Herausgabe einer Denkschrift über Koalitionszwang und Vergehen

ankündigte, in der die Erfahrungen, die bei Arbeitsstreitigkeiten in Deutschland und in anderen Ländern gemacht worden sind, gesammelt werden sollen. Auf Antrag der Abgeordneten Behrens, Giesberts und Schiffer wurde vom Reichstag beschlossen, daß die Erhebungen und Feststellungen der angekündigten Regierungsdenkchrift sich auch ausdehnen sollen auf solche Auswüchse des Koalitionswesens im wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Leben, die nicht von Arbeitern und Angestellten und deren Koalitionen, sondern von anderen Gesellschaftsschichten veranlaßt wurden.

Auch in den Parlamenten der Bundesstaaten sind inzwischen Vorstöße gegen das Koalitionsrecht unternommen worden. Vor allem werden große Hoffnungen gesetzt auf das preussische Abgeordnetenhaus. Dort finden alle Anschläge gegen die Aufwärtsbestrebungen der arbeitenden Bevölkerung einen günstigen Resonanzboden. Die Aktionen im preussischen Abgeordnetenhaus hatten das Ergebnis, daß auf Grund der veralteten Bestimmungen des allgemeinen Landrechts vom Jahre 1794 und des auf ihm fußenden preussischen Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom Jahre 1850 gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter eingeschritten werden soll. Der preussische Minister des Innern erklärte, daß er eine „Verfügung zur Unterdrückung von Streikausbreitungen“ an alle Oberpräsidenten zur strengsten Beachtung bereits erlassen habe. Danach ist es dem subjektiven Ermessen des einzelnen Schutzmannes anheim gestellt, die Streikposten wegzurufen, wenn durch sie nach seiner Ansicht die „Ruhe, Sicherheit und Ordnung, sowie die Bequemlichkeit des Verkehrs“ gefährdet erscheint. Die Koalitionsrechtsfeinde haben also bereits von der preussischen Regierung eine Abschlagszahlung auf ihre Forderungen erhalten.

Der Zweck der ganzen Treibereien ist klar ersichtlich. Die in vorderster Reihe stehenden Vertreter der Großindustrie wollen vor allen Dingen das

weitere Vordringen des Tarifgedankens aufhalten.

Dazu brauchen sie in erster Linie die Beschränkung des Koalitionsrechts der Arbeiter. Die rund 10000 Tarifverträge, unter denen heute bereits mehr denn 1½ Millionen Lohnarbeiter in Deutschland arbeiten, sind den Herren der Schwerindustrie ein Dorn im Auge. Sie befürchten ein Ubergreifen der Tarifidee auf die Großindustrie. Sie wollen kein Verhandeln mit den Arbeiterorganisationen über die Arbeits- und Lohnverhältnisse in ihrem Betriebe; sie wollen diese vielmehr nach wie vor einseitig festsetzen. In diesem Bestreben soll ihnen die Organisation des Handels, der Landwirte und des Mittelstandes hilfreiche Hand leisten.

Die ganzen gekennzeichneten Vorgänge und Tendenzen machen ein entschlossenes Vorgehen der christlich-nationalen Arbeiterschaft zur dringenden Notwendigkeit.

Das Verhalten der Polizei bei den künftigen Arbeitskämpfen

ist scharf zu beobachten. Gehen die Polizeiorgane in offenbar einseitiger Weise zugunsten der Unternehmer gegen die Streikenden oder Ausgesperrten vor, so muß sofort Beschwerde erhoben und eventuell bis zur höchsten Instanz durchgeföhrt werden. Auf die

Rechtsprechung der Gerichte bei Streikvergehen

ist besonders zu achten. Die drakonischen Urteile, die wegen geringfügiger Streikvergehen gefällt werden, sind im Wortlaut zu sammeln. Die von den Scharfmachern verlangte Schnelljustiz, die sich hier und da bemerkbar macht und die dem Angeklagten kaum Zeit gibt, seine Verteidigung vorzubereiten, muß ebenfalls festgestellt werden. Weiter sind alle Vorfälle zusammenzustellen, wo Unternehmer und deren Organisationen die Mittel des Zwanges und des Boykotts gegen ihre eigenen Kollegen und deren Lieferanten bei Arbeitskämpfen anwandten und noch anwenden; ferner, wo Unternehmer gegen ihre Arbeiter deshab mit Entlassung, bezw. Berufszerklärung (schwarze Listen) vorgehen, weil diese von ihrem Koalitionsrecht Gebrauch machen. Ebenso wichtig ist es auch, einwandfreies Material über die Rechts-, Berufs- und Boykottierungsmittel der anderen Kreise bei politischen und kommunalen Wahlen etc. beizubringen. Alles einschlägige Material ist möglichst bald den Verbandsvorständen zu unterbreiten.

Endlich ist erforderlich

die Aufklärung der Gleichgültigen und Unwissenden

darüber, was das Koalitionsrecht für die Arbeiterschaft bedeutet. Diese muß sich darauf besinnen, wie spärlich und ungenügend die Arbeiterrechte überhaupt noch sind. Und da sollen wir auch noch zusehen, wie gerade an der empfindlichsten Stelle davon abgebröckelt wird zugunsten der ohnehin sehr viel besser gestellten Unternehmer? Hier handelt es sich um das Grundrecht der Arbeiterschaft, um jenes Recht, von dem ihre Höherentwicklung abhängig ist. Wenn sie da nicht auf dem Posten ist, verscherzt sie ihre Zukunft.

Darum ist es Ehrensache für jeden von uns, sich in die vordersten Reihen zu stellen, überallhin die Aufklärung zu tragen und weitere Massen um das Banner der christlichen Gewerkschaftsbewegung zu scharen. Jetzt gilt es, zu zeigen, daß der deutsche Arbeiter für die Wahrnehmung seiner eigenen höchsten Interessen reif ist. Wer da zurückbleibt, verflucht sich an sich selbst, seiner Familie und seinem Stande!

Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften.

Mustergültige Unterrichtskurse.

Wir entnehmen diesen Bericht der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“.

In der Zeit zwischen Fastnacht und Oskern haben einige Unterrichtskurse stattgefunden, die verdienen, hier erwähnt zu werden. Die Kurse wurden veranstaltet von der Kreisfelder Bezirksleitung des christlichen Textilarbeiterverbandes.

Das Gebiet des Bezirks war in drei Kreise eingeteilt und für jeden Kreis ein besonderer Kursus eingerichtet worden. Einer wurde in Kreisfeld, einer in Dülken und einer in Lobberich gehalten. Jeder Kursus galt für den weiteren Umkreis, in dessen Mittelpunkt er war. So wurde z. B. der Kreisfelder Kursus u. a. auch von Meerßen, Schiefbahn, Willich, St. Lönis, Hüls, Nieukerk, Geldern usw. besucht. Das Jahrgeld wurde den Kursisten vergütet.

Die Kursisten waren sorgfältig ausgewählt worden. Meist jüngere Leute, auch einige Arbeiterinnen. In der Hauptsache nahmen Gruppenleiter, Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute an den Kursen teil. Die drei Kurse zusammen zählten 235 Teilnehmer, davon nahmen 195 an allen Vorträgen teil.

An sechs aufeinanderfolgenden Sonntagen begannen die Kurse kurz nach 2 Uhr und endeten gegen 5 Uhr. An jedem Nachmittag wurden zwei Vorträge gehalten. Folgende Themen wurden — mit wenigen Ausnahmen immer von demselben Redner — der Reihe nach besprochen:

„Die Gewerkschaftsbewegung als notwendige Folge der kapitalistischen Entwicklung“, „Die sozialdemokratischen Gewerkschaften; ihre Entwicklung, Grundsätze und Ziele“, „Die Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften. — Die Anarcho-sozialisten“, „Die christlichen Gewerkschaften; ihre Entwicklung, Grundsätze und Ziele“, „Die Stellung der christlichen und sozialdemokratischen Arbeiterbewegung zu Staat, Gesellschaft und Unternehmertum“, „Die neueren Strömungen gegen das Koalitionsrecht und gegen die staatliche Sozialpolitik“, „Die katholischen Fachabteilungen“, „Charakter und neuere Entwicklung der gelben Gewerkschaften“, „Die Arbeitgeberverbände und deren Taktik“, „Unsere Taktik bei Streiks und Lohnbewegungen“, „Unser Verbandsstatut“, „Die ideale Bedeutung der christlichen Gewerkschaften“.

Jeder Kursist bekam zwei Schreibhefte. Das eine benutzte er, um sich Notizen zu machen während des Vortrages. An Hand dieser Notizen schrieb er während der Woche in das andere Heft zwei Aufsätze über die beiden Vorträge, die er Sonntags gehört hatte. — Zu jedem Vortrag wurde geeignete Literatur gratis verteilt, insgesamt für M. 230. Die Kosten wurden aus einer aus Beiträgen der Ortsgruppen gebildeten Bezirkskasse bestritten.

Wir wollen versuchen, die Vorzüge der Kurse in einigen Strichen zu zeichnen, wobei uns der Kreisfelder Kursus Modell sitzen soll, weil wir seinen Verlauf am besten kennen.

Zeit und Lokal. Beide gleich glücklich gewählt. Kurse stellen an die Teilnehmer große Anforderungen. Die Teilnehmer sollen sich die Vorträge nicht nur anhören, sondern sie geistig verarbeiten. Deshalb sind die Wochentage zur Abhaltung von Kursen ziemlich ungeeignet. Der Arbeiter, der den ganzen Tag über in der Fabrik gearbeitet hat, ist abends leiblich und seelisch müde und abgelenkt. Beim besten Willen kann er dann nicht mehr einen längeren Vortrag in sich aufnehmen; das meiste berührt nur sein Ohr. Und wenn er erst genötigt ist, von der Arbeit aus unmittelbar zum Kursusaal zu eilen, um zeitig da zu sein, dann ist es zumeist schon gar nicht weit her mit seiner Aufnahmefähigkeit. Deshalb war es gut, daß die Textilarbeiter den Sonntagnachmittag wählten. Da der Kursus früh begann und früh endete, blieb den Teilnehmern immer noch ein gut Stück vom Sonntag zur Erholung übrig. — Das Lokal des Kreisfelder Kursus war freundlich und vor allem geräumig. Was für eine Versammlung angesehen mag, daß nämlich die Teilnehmer sozusagen „aufeinander sitzen“, muß bei einem Kursus unbedingt vermieden werden. Jeder Kursistteilnehmer muß einen bequemen Platz haben, und seine Lernmittel benutzen können, ohne den Nachbarn zu stören. Das war in Kreisfeld der Fall. Daß während des Kursus kein Bier usw. getrunken und nicht geraucht wurde, war ein ganz besonderer Vorzug.

Die Teilnehmer. Das ist die größte Schwierigkeit so mancher Kurse: die Interessen der Teilnehmer sind zu verschiedenartig. Der eine der Teilnehmer arbeitet hauptsächlich auf diesem, der andere auf jenem Gebiete der Arbeiterbewegung. Und jeder möchte vor allem über seine Sache Aufklärung haben. Im Kursus kann indes immer nur eine Frage behandelt werden. So kommt bald dieser, bald jener nicht auf seine Kosten. Die Folgen kann man sich denken. Solche Schwierigkeiten bestanden in Kreisfeld nicht. Es waren Gleichinteressierte, die sich da zusammenfanden: Funktionäre des christlichen Textilarbeiterverbandes. Sie wollen alle das selbe: ihren Verband vorwärtsbringen. Und dabei haben alle die gleichen Schwierigkeiten zu überwinden. So waren die Kursisten gleichermaßen begierlich, den Gewerkschaftsgedanken tiefer zu erfassen, die Hindernisse und Gegner der christlichen Gewerkschaften besser kennen zu lernen.

Bei allen war das gleiche Interesse gleich stark. Das gab dem Kursus Einheitlichkeit in jeder Beziehung. Der Unterricht war leicht. Und die Teilnehmer harrten aus bis ans Ende. Wenige nur blieben vor der Zeit aus.

Unterrichtsstoff, Redner. Einfache Themen waren gewählt. Den Kursisten sollte eine Grundlage gegeben werden, auf der sie selbst weiterarbeiten können. Nicht mehr. Die Vorträge hingen innerlich zusammen. Der erste war gewissermaßen das Fundament, auf dem die andern aufgebaut wurden. Darum war es gut, daß ein und derselbe Redner sämtliche Vorträge hielt. (Nur drei Vorträge: „Die Arbeitgeberverbände und deren Taktik“, „Unsere Taktik bei Streiks und Lohnbewegungen“ und „Unser Verbandsstatut“ wurden aus praktischen Gründen von dem Bezirksleiter selbst gehalten.) So konnte der ganze Stoff zweckmäßig eingeteilt werden. Wiederholungen kamen nicht vor, höchstens daß auf schon Gesagtes kurz hingewiesen wurde, um die notwendige Verbindung der Vorträge herzustellen.

Unterrichtsmethode. Der Vortrag war die Hauptsache. Die Bezirksleitung legte großen Wert darauf, daß der Stoff in ganz einfacher Form behandelt wurde. Diskussionen gab es nicht. Diskussionen sind eine Gefahr für Kurse. Sie führen zu leicht von der Hauptsache weg. An die Stelle der Diskussion war das Fragen getreten. Nach jedem Vortrag wurden von den Kursisten Fragen gestellt über dies und jenes, das ihnen unklar geblieben war, oder ihnen einer besonderen Aufklärung wert schien. Auch der Redner stellte Fragen an die Kursisten, um festzustellen, ob seine Darlegungen richtig verstanden worden waren. Besonders erwähnenswert sind die Aufsätze, die die Kursisten zu Hause schreiben mußten. Die Aufsätze sollen den Kursisten nicht als Vortragsmaterial dienen, wenn sie später selbst einmal einen Vortrag halten wollen. Das Niederschreiben der Vorträge sollte sie nur zwingen, auch während der Woche an das im Kursus Gehörte zu denken, die Literatur, die sie bekommen hatten, durchzulesen und sich dann mit dem Stoff auseinanderzusetzen. Wenn man einen Vortrag hört oder einen Artikel liest, ist man noch gar nicht zum Nachdenken gezwungen. Zum Nachdenken gezwungen wird man erst, wenn man das Gehörte oder Gelesene in neue Formen gießen und mit eignen Worten niederschreiben muß. Daß das Aufschreiben an und für sich schon für die Kursisten — die zum Teil vielleicht seit Jahren nicht mehr zu Feder und Papier gegriffen hatten — natürlich auch sonst noch eine Reihe Vorteile hatte, sei nur nebenbei bemerkt. Auch der Redner hatte von den Aufsätzen manchen Nutzen. Wenn er sie durchlas, konnte er leicht feststellen, ob er seinen Vortrag so gehalten, daß die Leute ihn verstehen konnten.

Die Früchte, die die Kurse der Bewegung bringen, müssen ja noch abgewartet werden. Nach dem Verlauf der Kurse zu urteilen, werden sie sicher nicht ausbleiben. Mit Ernst und Eifer haben die Kursisten gearbeitet. Und da Leitung und Kursisten immer dieselben Personen waren, bildete sich zwischen ihnen auch ein persönlich-herzliches Verhältnis, das ganz bestimmt der christlichen Textilarbeiterbewegung des Kreisfelder Bezirks zugute kommen wird. Darum vorbehaltlose Anerkennung der Bezirksleitung, daß sie die Kurse eingerichtet hat. Sie diene damit der gesamten christlichen Arbeiterbewegung. Die Opfer an Geld, Zeit und Kraft werden gewiß Vergeltung finden.

— Und anderwärts, nicht zuletzt in unsern Arbeitervereinen, möge man von den Kreisfelder Textilarbeitern lernen.

Wo sitzen die Streikbrecher?

In der sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftspresse wird gegenüber den christlichen Gewerkschaften wiederholt der Vorwurf des Streikbruchs erhoben. Es handelt sich bei dem „Streikbruch der Christlichen“ immer um solche Fälle, in denen die christlichen Berufsverbände aus rein gewerkschaftlichen Gründen oder aus Gründen der Selbsterhaltung und Selbsterhaltung einen Putz der Genossen nicht mitmachen konnten und wollten. Gernert sei nur an den Kreisfelder Färbereistreik. Zur Zeit soll nach der sozialdemokratischen Presse der christliche Keramik- und Steinarbeiterverband Streikbruch verübt haben. Daß daran kein wahres Wort ist, haben wir in der „Textilarbeiter-Zeitung“ bereits nachgewiesen.

Es wird nun aber von Interesse sein, das Schuldkonto der sozialdemokratischen Verbände in bezug auf Streikbruch einmal aufzuführen. Da ergibt sich denn, daß sozialdemokratische Berufsverbände mehr als einmal organisierten Streikbruch verübten. Hier der Beweis: Das Arbeiterssekretariat in Winterthur (Schweiz) erließ am Montag, den 31. Januar 1910, im Namen des Verbandes der Maurer und Handlanger der Schweiz einen Aufruf in der Münchener sozialdemokratischen „Frankischen Tagespost“: „An die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands.“

In diesem Aufruf wird geklagt, daß ein Agent, namens Graffer aus Nürnberg, 15 meist organisierte Arbeiter aus Nürnberg mitgebracht habe. Die (organisierten) Leute, heißt es, „haben sich trotz Warnung vor dem überall bekannten Streik, nicht abhalten lassen von der Abreise nach der Schweiz.“ Aus den Briefstellungen mußten diese deutschen organisierten Streikbrecher herausgeholt werden. Man hat sie um 250

Franken nach Deutschland zurückbeordert. Wörtlich heißt es weiter: Sollen unsere Gelder, die wir nötig zur Unterstützung der Streikenden brauchen, zur Wegschaffung von organisierten Zugereisten verwendet werden?“

Das ist doch gewiß sehr „schmeichelhaft“ für das Solidaritätsgefühl der deutschen sozialdemokratisch organisierten Arbeiter?

Ein Maurerstreik in Augsburg 1906 ging durch rote Streikbrecher verloren. „Tiefbedauerliche Momente“ nannte dies die sozialdemokratische „Münchener Post“ und schrieb u. a. (Nr. 237, 1906): „Einstimmig wurde beschlossen, die Arbeit niederzulegen. Einmütig legten am nächsten Tag die sämtlichen 45 Streikbrecher, einschließlich des Ausschusses, den Streikbruch fort. Um ein vollständiges Bild zu geben, sei noch mitgeteilt, daß die „Ehrenmänner“, die den offiziellen Streikbruch organisierten, auch jetzt noch den Ausschuß der Zahlstelle Augsburg des deutschen Stukkateurverbandes bilden. Dieser schmähliche Verrat der Weispurger wirkte selbstverständlich auch demoralisierend auf die Streikenden, so daß auch noch von diesen einige abfielen. Die „Herren roten Bolivere“, 93 an der Zahl, versahen sich fast ausnahmslos mit Maurerschürzen und arbeiteten als Streikbrecher.“

Ähnlich ging es in Regensburg, worüber der sozialdemokratische „Grundstein“ (Nr. 26, 1906) schrieb: „Die Sache ist die, daß die im (sozialdemokratischen) Stukkateurverband organisierten Fassaden- und Innenputzer als Streikbrecher auftraten. Wohlgeremert, es sind keine christlichen, sondern die im (sozialdemokratischen) Zentralverband der Stukkateure organisierten Putzer, die fast alle Maurer und zum großen Teil auch früher Mitglieder unseres (des sozialdemokratischen Maurerverbandes) Verbandes waren.“

Am Neubau des sozialdemokratischen Gewerkschaftshauses in Weimar 1907 streikten die „freien“ Bauhilfsarbeiter. Da kamen die ebenso „freien“ Maurer, besetzten auf Geheiß ihrer Organisation die Plätze und bereiteten den „um ihr Recht kämpfenden“ „Genossen“ eine komplette Niederlage. Note Verräter!

Bei der Firma Stenneberg in Barntrup (Westfalen) streikten 1908 die Tabatarbeiterinnen. „Doch die (freiorganisierten) Sortierer — so schreibt die sozialdemokratische „Volkswacht“, Nr. 211, 1908 — arbeiteten nicht nur weiter, sondern machten jetzt sogar Fischen (Streikarbeit), da sie keine Zigarren zu sortieren haben. Traurig! Die Mädchen nehmen mutig den Kampf auf, die organisierten Sortierer fallen ihnen in den Rücken und üben Verrat.“

Der sozialdemokratische „Bauhilfsarbeiter“ sang in seiner Nr. 27, 1906 folgendes Klagegedicht über sozialdemokratische Streikbrecher und Arbeiterverräter: „Als einen Standa bezeichnete der „Grundstein“ die Tatsache, daß Mitglieder des Stukkateurverbandes streikenden Maurern in den Rücken fallen und die Arbeit der Streikenden fortsetzen. Wir sind derselben Meinung und bedauern es auf das Lebhafteste, daß in einer gewerkschaftlich so hoch entwickelten Zeit eine solche Nichtachtung sozialdemokratischer Grundfeste unter organisierten Arbeitern noch anzutreffen ist. Es muß dies für die Zentralorganisierten um so beschämender sein, als es sich nicht bloß um einige Ausnahmefälle handelt. — In letzter Zeit werden uns von Mitgliedern des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands schwere Verstöße gegen die Solidarität aus Liegnitz, Guben, Greiz, Halle a. S. und Rottbus mitgeteilt.“

In Nr. 28, 1906 berichtet dasselbe „freie“ Gewerkschaftsblatt: Der Streik in Guben ist aufgehoben. Schuld tragen die (sozialdemokratisch) organisierten Maurer, die in größtmöglicher Weise die Bestimmungen des Kartellvertrags verletzten und bei Antwortung von Streikbrechern behilflich waren, solche als Maurer verkleidet auf die Baustelle brachten. Note Streikbruchvermittler!

Allgemein bekannt ist der wiederholte Streikbruch und Arbeiterverrat des roten Metallarbeiterverbandes in der Solinger Stahlwarenindustrie. Die sozialdemokratische „Bergische Arbeiterstimme“ schrieb im Mai 1905: „Das Verhalten des deutschen (roten) Metallarbeiterverbandes übersteigt alle Grenzen. Immer haßt er auf den Christlichen herum und bezichtigt sie als Streikbrecher. Er aber (der Metallarbeiterverband) treibt in Solingen organisierten Streikbruch und Arbeiterverrat, er liefert der Arbeiterschaft den schlimmsten Gegner der Organisation, den Unternehmer Hammesfahr, aus.“ — Als 1908 vier Vorstandsmitglieder gegen den Redakteur des „Stahlwarenarbeiter“ beim Schöffengericht in Solingen Klage einreichten, wurde diese Klage abgewiesen mit der Begründung, daß die Beweisaufnahme ergeben habe, daß der sozialdemokratische Metallarbeiterverband die übrigen Lokalgewerkschaften tatsächlich verraten habe; es wurde für erwiesen erbracht, daß auch der Hauptvorstand in Stuttgart von diesem verräterischen Verhalten der Solinger Leitung unterrichtet war, es aber nicht verhinderte und sich zum Mitschuldigen machte! Roter Arbeiterverrat im Großen!

In Wiesbaden ging 1906 ein Malerstreik durch Streikbrecher verloren. In einer Sitzung des sozialdemokratischen Gewerkschaftsstarrels wurde, wie das Verbandsorgan des sozialdemokratischen Malerverbandes „Bereinsanzeiger“ Nr. 29, 1906 berichtet, „dieser große Disziplinbruch aufs entschiedenste verurteilt!“ Die Delegierten der Streikbrechersozi haben darauf erklärt: „Die Mitglieder haben auf Anweisung des Zentralvorstandes Streikbruch verübt.“ Dazu bemerkt das sozialdemokratische Gewerkschaftsblatt: „Was wir im vornherein vermutet haben, ist in eklatantester Weise bewiesen worden. Die treibende Kraft für diese elende Verräterei ist im Zentralvorstand der (sozialistischen) Stukkateure zu suchen. Wir möchten hiermit nun alle unsere Mitglieder warnen, dieser verräterischen Clique, die sich in der (sozialdemokratischen) Stukkateurorganisation breit macht, Gefolgschaft zu leisten. Note Streikbrecherorganisation!“

In Emden ging 1904 der Zimmererstreik verloren, weil der sozialdemokratische Holzarbeiterverband Zimmererarbeit von seinen Mitgliedern machen ließ.

Der Berliner Modelistikerstreik im Sommer 1905 ging dadurch verloren, weil die Mitglieder des roten Holzarbeiterverbandes mit Wissen ihrer Führer aus anderen Städten Streikarbeit lieferten.

Bei der großen Aussperrung in der Berliner Holzindustrie Frühjahr 1907 hatte der deutsche (sozialdemokratische) Holzarbeiterverband nach dem Berichte der "Holzarbeiterzeitung" über tausend Streikbrecher aus den eigenen Reihen zu verzeichnen. Das sind noble rote Erziehungsfrüchte!

Beim roten Maurerverband 1906 in Berlin huldigten über 5000 (fünftausend) Bauarbeiter dem Streikbruch. Das Organ des Stukkateurenverbandes veröffentlichte eine Statistik in Nr. 34 vom 24. August 1906, in welcher er nachwies, daß beim Stukkateurenstreik in Berlin 1903 auf je 100 zu den neuen Bedingungen arbeitenden Stukkateuren 38 rote Streikbrecher kamen, daß aber beim Bauarbeiterstreik 1907 auf je 100 zu den neuen Bedingungen arbeitenden sozialdemokratischen Maurern 53 Streikbrecher des sozialdemokratischen Maurerverbandes kamen. Sozialdemokratische Unternehmerschutzgruppen!

Beim Bauarbeiterstreik im Bergischen Land (Welsch-Geisigenhaus) 1909 spielten die roten Zimmerer die Hauptrolle. Die Zimmerleute sagen selbst, daß sie sich wie Streikbrecher vorkämen, schreibt der rote "Grundstein" Nr. 44, 1909 und fährt fort: "Die Zimmerleute haben während unseres jetzt schon 11 Wochen dauernden Streiks permanent gearbeitet."

Nach einer Broschüre der Anarcho-Sozialisten sagte Bauer (vom Bauerverband) auf der Gewerkschaftskonferenz (Februar 1906 in Hamburg) folgendes: "In Worms hat sich ein Vertreter des Verbandes der (roten) Handels- und Transportarbeiter zur Herbeischaffung von Streikbrechern bereit erklärt; gleiche Fälle haben sich in Mainz und Rahnberg ereignet. — Deinhard (vom Holzarbeiterverband) rief aus: "Diese Dinge sinken zum Himmel." Note Streikbrecheragenten!

Beim Streik der christlichen Bauarbeiter in Montanur 1908 wurde festgestellt, daß die Roten direkt von Coblenz Streikbrecher sandten. Ebenso fielen die Roten den Christlichen beim Lohnkampf 1907 in Aachen in den Rücken. Beim Maurerstreik 1907 in Hamburg sandte der rote Verbandsbeamte Hüsemeyer eine Anzahl Arbeitswillige. Er sagte zum Unternehmer, "wegen der Sperre brauche er sich keine grauen Haare wachsen zu lassen." Die "Einigkeit" fügt hinzu, daß eine bei den Unternehmern gebräuchliche Redensart gegen widerspenstige Elemente lautet: "Wenn ihr mit eurem Kopf durchmollt, dann schicke ich nach dem Gewerkschaftshaus." Note Streikbrechervermittlung!

Im Jahre 1907 streikten in Höchst die Maler und Weißbinder. Da ging der sozialdemokratische Streikleiter hin und vermittelte Arbeitswillige gegen Provision (50 Mark Baukaufsumme und 3 Mark pro Kopf des Streikbrechers). Er hatte auch Erfolg und verhalf den Unternehmern zum Sieg. Note Streikbrecheragenten!

Im Jahre 1908 streikten in Grätz die christlich organisierten Maurer. Der sozialdemokratische Verband zog mit Wissen des roten Gewerkschaften 33 Verbandsmitglieder nach Grätz und ließ auf den gesperrten Bauten arbeiten. Dadurch ging der Streik für die christlichen Arbeiter verloren. Note Streikbruchsekretäre!

Der "Zimmerer" berichtete in Nr. 33, 1905 über einen von roten Maurern verübten Streikbruch in Weissen.

Die "Märkische Volksstimme" Nr. 31, 1910 brachte vom Gewerkschaften des roten Transportarbeiterverbandes aus Cottbus die Mitteilung, daß langjährige organisierte Genossen sich dazu hergeben, Arbeitswillige zu spielen." Er nannte die Namen.

Ein Malerstreik in Essen 1904 mußte deshalb abgebrochen werden, weil sich 70 Streikbrecher fanden, davon gehörten 62 dem sozialdemokratischen Malerverband an.

Der Vorsitzende des Verbandes der "freien", Gemeinde- und Staatsarbeiter schreibt in Nr. 8 1908 der "Gewerkschaft" über den verlorenen Gasarbeiterstreik in Halle: "Der Streikbruch der eigenen Verbandsmitglieder hat dieses traurige Schicksal herbeigeführt. Zuerst gebärdeten sie sich radikal und wollten den Streik, hernach fielen sie den Streikenden in den Rücken und setzten sich in deren besseren Stellen fest." Note Judasse!

Der sozialdemokratische "Courier", Organ des Transportarbeiterverbandes Nr. 25, 1908 erklärt in einer Polemik mit dem roten Brauereiarbeiterverband: "Von unserer Mitteilung, daß der Bezirksleiter der Brauer den Streikbrecherlieferanten gemacht hat, haben wir kein Wort zurückzunehmen." Note Streikbrecherlieferanten!

Als im Jahre 1909 die christlich organisierten Steinarbeiter in Solnhofen-Mörnsheim zwecks Abwehr von Verschlechterungen in den Zustand traten, da machten die sozialdemokratischen Verbändler Streikbrecher!

Organisieren Streikbruch meist die "Ameise" Nr. 51, 1911, das Organ des roten Porzellanarbeiterverbandes, dem sozialdemokratischen Fabrikarbeiterverband nach. Ein Streik des Porzellanarbeiterverbandes, der in Elmshorn geführt wurde, ging durch die Streikbrecher des Fabrikarbeiterverbandes verloren.

Die "Ameise" schrieb: "Es ist und bleibt Streikbruch, organisierter Streikbruch, von der Organisation organisiert und begünstigt." Auch in Grünstadt 1912, als die Porzellanarbeiter streikten, verübten nach der "Ameise" die Fabrikarbeiterverbändler Streikbruch! Der "Proletarier" bezeichnete den Streik einfach als eine Tollpatschigkeit, woran sich der Fabrikarbeiterverband nicht störte. Streikbruchorganisation! Dabei hat derselbe "Proletarier", Organ des Fabrikarbeiterverbandes den traurigen Mut, den christlichen Keramik- und Steinarbeiterverband des Streikbruches zu verdächtigen.

Als im Jahre 1913 die Fabrikarbeiter der Firma Bantel (Ofenfabrik) in Lauf a. P., 200 Arbeiter infolge Lohnbewegung ausgesperrt wurden, störten sich die rot organisierten Töpfer im selbigen Betrieb nicht daran, sie arbeiteten ruhig weiter und lachten die dummen Fabrikarbeiter einfach aus.

Während beim Streik auf den Schichauwerften 1912 von 1762 rot organisierten Metallarbeitern 253 Streikbruch verübten, konnte der sozialdemokratische Verbandsbeamte Schulz nicht umhin, den Christlichen für ihr standhaftes Verhalten in öffentlicher Versammlung seine Anerkennung auszusprechen.

Großes Aufsehen rief vor zwei Jahren der sozialdemokratische Streikbruch im roten Volkshaus in Gotha hervor. Dort streikten — wie bezeichnend für rote Theorie und Praxis — die Kellner, um eine Verbesserung ihrer Lebenslage. "Genossen", darunter sogar ein sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter, machten die Kausreißer. Und — was das allerhöchste ist — nun kam die sozialdemokratische Parteipresse und suchte diesen Streikbruch noch zu verteidigen. Note Doppelmoral!

Als vor zwei Jahren die Goldschmittmacher des christlichen graphischen Verbandes bei Rißdorf in M-Glabach streikten, besetzten die rot organisierten die Stellen der verheirateten Arbeiter. Mehr kann man wohl nicht verlangen.

Damit wollen wir vorläufig die Illustration der sozialdemokratischen Streikbrechermoral und ihrer Arbeiterverhältnisse einstellen. Wir haben aber, wenn nötig, noch ziemlich viel Material auf Lager. Die christlich gesinnten und organisierten Arbeiter haben es gründlich satt, sich fortgesetzt nach dem bekannten Grundsatz Kautskys verleumben zu lassen. Die christlichen Gewerkschaften sind selbständige Organisationen und lassen sich nicht für sozialistische Zwecke mißbrauchen, sie stören sich auch nicht daran, wenn die "Genossen" Dummheiten machen. Sie machen nicht die Herausreißer, zumal wenn man sie nicht respektiert. Sie lassen sich nicht "Verbrechen" andichten, die von den Roten tausendfach begangen wurden. Sie wissen, daß bei den "Genossen" Lüge und Verleumdung gegen die Christlichen erlaubt ist. Die christlichen Gewerkschaften meinen es ehrlich mit der Arbeiterschaft und sind nicht dafür zu haben, daß die Interessen der Arbeiter geschädigt werden. Sie kämpfen auch mit anderen Organisationen ohne Falch und Hinterlist, wo es das Arbeiterinteresse erfordert. Die christlich gesinnten Arbeiter mögen sich daher nicht irre machen lassen und die Reihen der um das Wohl der Arbeiterschaft kämpfenden christlichen Gewerkschaften immer mehr stärken.

Allgemeine Rundschau.

Ein Jubiläum.

200 000 Abonnenten hat die "Westd. Arbeiterztg.", das Organ der kath. Arbeitervereine Westdeutschlands, erreicht. Eine stattliche Leserschaft! Um dieses, nicht nur für die Westdeutsche sondern für die ganze christlich-nationale Arbeiterbewegung freudige Ereignis würdig zu feiern, erschien die vorletzte Nummer des Blattes in künstlerischem Festgewand. Der erste Artikel der auch inhaltlich ausgezeichneten Jubiläumnummer schildert den Aufstieg des Blattes. In kaum 15 Jahren ist die Westdeutsche aus kleinen Anfängen das geworden, was sie heute darstellt: das führende Organ der katholischen Arbeiterbewegung. Wahrhaftig, ein glänzender Aufstieg! Ist das zum guten Teil auch der stetig wachsenden Mitgliederzahl des Verbandes westdeutscher kath. Arbeitervereine zuzuschreiben, so haben doch andererseits auch die von jeher vortreffliche redaktionelle Leitung, sowie die gediegene technische Ausstattung zur Erweiterung des Leserkreises und wachsenden Einfluß des Blattes wesentlich beigetragen. Die übrigen Artikel der Festnummer geben das Programm der Westdeutschen wieder: Die religiöse und sittliche Erziehung und Vertiefung des kath. A. iters, seine allgemeine geistige und soziale Schulung und Fortbildung und die Pflege seines Gemüts- und Familienlebens: die Erziehung des Arbeiters zu einem standesbewußten, von Berufsinteresse erfüllten Staatsbürger, und die Vertretung seiner berechtigten Forderungen Staat und Gesellschaft gegenüber. Nach dem Programm hat die Westdeutsche tatsächlich auch stets gewirkt.

Sie hat aber auch uns gute Dienste geleistet. Schon indirekt durch ihre vorerwähnte Wirksamkeit. Aber auch direkt. Auch für unsere Bewegung ist sie in hohem Maße Schwert und Flamme gewesen. Sie hat die christliche Gewerkschaftsbewegung in schwierigen Situationen verteidigt und treue Waffenbrüderschaft gelebt. Sie ist für manchen von uns jahrelang das Waffenarsenal gewesen, das das nötige Rüstzeug lieferte, vor allem im Kampf mit dem sozialdemokratischen Gegner. Sie hat weiter durch die Erörterung der in der Gewerkschaftsbewegung auftauchenden schwierigen Fragen und Probleme klärend gewirkt. Darum sind auch wir ihr Dank schuldig, und der sei ihr gependet. Möge das treulicher Kameradschaftliche Verhältnis, das uns bisher verband, auch fernerhin bestehen bleiben. Möge es der "Westdeutschen" vor allem vergönnt sein, auch in Zukunft einem noch stetig zunehmenden Leserkreis ihre Ideen, die Ideen der christlich-nationalen Arbeiterbewegung zu vermitteln. Das sei unser Festwunsch.

Textilarbeiter, seht euch vor!

Wir lesen in dem letzten Bericht der badischen Gewerbeinspektion: Im Sommer 1910 wurde in Brasilien eine Seidenbandfabrik gegründet, was eine namhafte Anzahl von Meistern, Vorarbeitern und Posamentern zur Auswanderung veranlaßte. Im Jahre 1911 erfolgten für eine zweite derartige Gründung Anwerbungen, und weitere Gruppen wanderten aus. Hiervon wurden hauptsächlich die Seidentextilkreise um Basel getroffen. Eine badische Seidenfabrik verlor etwa 8% ihrer Arbeiterschaft. Angelockt wurden die Auswanderer durch Bezahlung der Hinreise, Versprechung hoher Löhne, auch durch den Reiz des Neuen. Die Nachröchten, denen die

Zurückgebliebenen mit Spannung entgegenzusehen, lauten anzunehmend günstig. Wie sich aus den Auswertungen mehrerer zurückgekehrter Arbeiterinnen ergab, wurden allem Anschein nach wahrheitsgetreue Berichte unterbreitet. Nach dem uns zur Verfügung gestellten Material sind die Lohnversprechungen vielfach nicht eingehalten worden; den anscheinend hohen Löhnen stehen hohe Preise der Lebensmittel und der täglichen Bedarfsartikel gegenüber. Fleisch ist zwar billig, aber geringwertig. Getränke sind wesentlich teurer als bei uns. Wasser ist nur filtriert genießbar. Gemüse gibt es nur in der Regenzeit. Die tägliche Arbeitszeit beläuft sich auf 11 Stunden. Im Sommer treten Temperaturen bis 50 Grad Celsius auf. Kühlrichtungen, Lüftungs- und Luftbefeuchtungsanlagen gibt es in den Fabriken nicht. Die Rindigungsfristen werden nicht eingehalten. Entlassungen von einem Tag auf den andern sind keine Seltenheit. Ein Verkehr der Eingewanderten mit den Eingeborenen ist fast unmöglich. Das Klima ist zum Teil recht ungünstig; in der Gegend, in der eine Fabrik liegt, herrscht Malaria. Mancher Posamentier würde gern wieder heimkehren, doch fehlt es an Geldmitteln. In der Baseler Gegend sind die Auswanderungsagenten noch immer tätig.

"Schiedsgericht."

In der vorigen Nummer unserer "Textilarbeiter-Zeitung" (siehe Ortsgruppenberichte) haben wir uns gezwungen, ein von der Aachener Filiale des roten Textilarbeiterverbandes herausgegebenes "Flugblatt" etwas näher zu beleuchten und der "starken, leistungsfähigen Kampforganisation" ihr eignes Spiegelbild vorzuhalten. In diesem Flugblatt wurde auch das in Aachen bestehende Schiedsgericht zur Beilegung von Streitigkeiten in der Aachener Textilindustrie verhöhnt. Der rote Wachzettel nennt es geschmackvoll "Fehlgericht". Das Aachener Schiedsgericht setzt sich, wie bekannt sein dürfte, zusammen aus einer gleichen Anzahl Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, unter einem unparteilichen Vorsitzenden. Die Arbeitgebervertreter gehören dem "Arbeitgeberverbande für die Textilindustrie zu Aachen", die Arbeitnehmervertreter dem Zentralverbande christlicher Textilarbeiter als Mitglieder an. Das Schiedsgericht soll vor Ausbruch von ernstlichen Differenzen (Streiks und Aussperrungen) den Versuch machen, die Streitfragen auf friedlichem Wege zur Erledigung zu bringen. Wird ein Schiedspruch gefällt, so ist derselbe jedoch für keine Partei verbindlich.

Seit Bestehen dieser Instanz haben die Aachener Textilarbeiter es als ihre besondere Aufgabe betrachtet, diese Einrichtung mühsam zu bekämpfen, unter gleichzeitiger Verdächtigung und Verleumdung des christlichen Textilarbeiterverbandes, trotzdem die Genossen wissen, daß wir schon im Jahre 1906 den Versuch gemacht haben, eine grundlegende Reform des Schiedsgerichts herbeizuführen. Dieses wurde jedoch nicht erreicht. Jeder, der weiß, wie schwach in der Großindustrie die Ansätze zum Schiedsgerichtswesen entwickelt und welche geheimen Kräfte im entgegengekehrten Sinne an der Arbeit sind, wird sich über die ablehnende Haltung der Unternehmerorganisation weiter nicht wundern. Die rote Kampfweise gegen das Aachener Schiedsgericht, bezw. gegen den christlichen Textilarbeiterverband, entspringt auch nicht im geringsten irgend welcher gerechten Entrüstung, sondern es handelt sich bei dem periodisch wiederkehrenden Geschrei um einen jener Agitationstreiks, die der rote Verband, wenn auch völlig erfolglos für ihn, gegen uns anwendet.

Um so verblüffender wirkt ein Artikel im roten "Textilarbeiter" über eine Bewegung der Weber und Weberinnen in Glauchau und Meerane, bei welcher ein "Schiedsgericht" eine sonderbare Rolle spielt, ohne daß der "Textilarbeiter" sich sonderlich entrüstet zeigt. Die Sache verhält sich folgendermaßen. Die Arbeiterausschüsse der Weber und Weberinnen in Glauchau-Meerane richteten anfangs März eine Eingabe an die Fabrikanten, in welcher sechs Forderungen gestellt wurden. Doch geben wir dem "Textilarbeiter" selbst das Wort. In Nr. 16 vom 17. April schreibt er u. a.:

"Es war Rückantwort bis zum 31. März 1914 verlangt. Nach diesem Schlußtage fand am 1. April, nachmittags eine Sitzung der Reunerkommission statt. Die Reunerkommission besteht aus vier Webfabrikanten und vier Webern aus den beiden Orten Glauchau und Meerane und einem unparteilichen Vorsitzenden und hat die Aufgabe, Differenzen zu schlichten. Am 1. April war die Sitzung nur zu dem Zwecke einberufen worden, den Webern zu erklären, daß der Weberverband alle Forderungen abgelehnt hat."

Nachdem der "Textilarbeiter" die Einzelheiten der Forderungen nochmals durchgesprochen, fährt er fort:

"Seit sechs Jahren nun hat der Streik nicht aufgehört über Anwendung der beiden Tarife und über die Frage: was ist hant und was ist roh? Die Entscheidungen der Reunerkommission waren lückenhaft. Zum Schluß heißt es dann: Es wird gradezu Unfug getrieben mit dem Passus "in der Wolle gefärbte Garne". Die Bewegung nimmt ihren Fortgang."

Uns interessieren an diesen Vorgängen folgende Tatsachen:

1. In Glauchau-Meerane besteht ein ähnliches Schiedsgericht wie in Aachen und anscheinend unter voller Anerkennung von Seiten des roten Textilarbeiterverbandes.
2. Daß der rote Verband, um im Stile des Aachener Genossenflugblattes zu reden, sich von der genannten Reunerkommission nicht nur "einsetzen" sondern auch noch verhöhnen läßt. Wurde doch der Apparat am 1. April in Bewegung gesetzt, um den Webern zu erklären, daß der Weberverband alle Forderungen abgelehnt hat.

3. Daß die streitigen Punkte schon seit sechs Jahren zur Tagesordnung stehen und die „Kampforganisation“ bis heute noch nicht vernichtet hat, die Angelegenheit zugunsten der Arbeiter zur Erledigung zu bringen. Ferner, daß die Entscheidungen der Neunerkommission bisher lückenhaft waren.

4. Der Schlußatz des Artikels: „Die Bewegung nimmt ihren Fortgang.“ Öffentlich braucht die „starke, leistungsfähige Kampforganisation“ nicht noch weitere sechs Jahre, bevor es ihr gelingt, die berechtigten Forderungen der Arbeiter durchzusetzen.

Es ist aber auch allzu traurig, daß dem roten Verbände solches in seinen besten Bezirken — in beiden Orten zählt er weit über 5000 Mitglieder — passieren muß, während zur selben Zeit die Wächener Textilgenossen sich anschauen, einen Stützpunkt ins Erbe zu unternehmen. Es ist, wie Figura zeigt, sehr gefährlich, im Glashaufe stehend, unbedacht mit Steinen um sich zu werfen. Dieses hätten die Draufgänger in Klagen schon längst wissen müssen.

„Christliche Unständigkeit.“

Darüber faßelt der „Vorwärts“, das Hauptorgan der Sozialdemokratie. Die „Politikerklerung“ der „freien“ Gewerkschaften sei uns eine Selbstverständlichkeit, wir erstreben sie zu unserem Vorteil. Darum unsere „Heße“ gegen die „freien“ Gewerkschaften. Jetzt, da wir Erfolg haben, möchten wir auch die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften „unter die Fuchtel der Politikerklerung“ bringen. Beweis: eine Notiz der „Köln. Volksztg.“. Diese stellte lediglich fest, daß auf einer Landesversammlung der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften die Forderungen der linksliberalen Fortschrittlichen Volkspartei vertreten und auf einer zweiten der Betätigung in dieser Partei das Wort geredet wurde, was mit der angeblichen parteipolitischen Neutralität der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften nicht im Einklang zu bringen sei. Daraus macht nun der „Vorwärts“ flugs eine Denunziation und glaubt nun die Berechtigung zu haben, nicht etwa nur über die „Köln. Volksztg.“, sondern auch über die christlichen Gewerkschaften herfallen zu können.

Der Zweck ist klar. Die letzteren sollen als Werkzeuge der Scharfmacher und der Polizei verdächtigt werden. Auf einige Unwahrheiten und Verdrehungen kommt's dabei dem „Vorwärts“ gar nicht an. Wir z. B. haben bereits klipp und klar betont, daß wir das Vorgehen der Polizei gegen die Gewerkschaften nicht billigen, und zwar aus grundsätzlichen und taktischen Erwägungen. Wir erblicken darin eine Gefahr für die ganze Gewerkschaftsbewegung und — ein gutes Agitationsmittel für die Sozialdemokratie. Der Erfolg dieser Polizeimaßnahmen wird lediglich in einer weiteren Radikalisierung der Massen bestehen. Dabei darf allerdings nicht verkannt werden, daß die „freien“ Gewerkschaften die Schwierigkeiten, unter denen sie jetzt leiden und die auch für uns eine Gefahr bedeuten, selbst herausbeschworen haben. Sie selbst haben oft genug ihren sozialdemokratischen Charakter betont und für die Sozialdemokratie praktisch gewirkt und so der Polizei die Handhabe zu ihrem Vorgehen geboten. Einer

Heße der christlichen Gewerkschaften bedurfte es dabei nicht.

Diese unsere Ansicht wird, soweit wir feststellen konnten, auch von den Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften geteilt. So schreibt z. B. der Hirsch-Dundersche „Bergarbeiter“ (Nr. 15/1914) zum Prozeß gegen den sozialdemokratischen Bergarbeiterverband folgendes:

„Wir haben nie zu denen gehört, die an die Neutralität der freien Gewerkschaften glauben. In Wort und Schrift haben wir vielmehr wiederholt den Standpunkt vertreten, daß z. B. die „Bergarbeiterzeitung“ zu Wahlzeiten kaum von einem sozialdemokratischen Flugblatt zu unterscheiden sei. Ohne Bedenken wurde nämlich in solchen Zeiten für die sozialdemokratischen Kandidaten eingekauft, daß die Funken hoben. Auch sonst wurde freimütig — für den, der lesen kann — der sozialdemokratischen Gedankenrichtung eine Gasse gebahnt.“

Um so sonderbarer mutet es an, den „Vorwärts“ jetzt als Anwalt der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften aufzutreten zu sehen. Er fühlt wohl die Ohnmacht der Sozialdemokratie im jetzigen Kampf der „freien“ Gewerkschaften gegen das Vorgehen der Polizei und sieht sich nach Hilfe um. Darum sein unaufrichtiges Getue. Er weiß, daß die christlichen Gewerkschaften für Bemerkungen der „Köln. Volksztg.“ nicht verantwortlich sind; er weiß auch, daß bezüglich deren Feststellungen von einer Denunziation schon ein bestimmtes keine Rede sein kann, weil sie vorher schon in liberalen, den Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften nahestehenden Blättern erschienen und diesen entnommen waren. Wenn die „Köln. Volksztg.“ weiter die einseitige Unterstützung der Fortschrittlichen Volkspartei durch die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften als Neutralitätsbezeugung bezeichnet, so ist sie damit durchaus im Recht. Deswegen die Absicht der Denunziation zu unterlassen, ist eine recht sozialdemokratische Unverfrorenheit.

Bei der Gelegenheit sei dem „Vorwärts“ in Erinnerung gebracht, daß gerade er und die ihm gesinnungsverwandten Blätter im Gewerkschaftsstreit das Menschenmögliche geleistet haben, um die christlichen Gewerkschaften bei den kirchlichen Behörden zu denunzieren und daß die Schadenfreude über die uns erwachsenen Schwierigkeiten aus jeder Beile sprach. Er hätte darum alle Veranlassung, mit seinen Behauptungen und Verdächtigungen etwas vorsichtiger zu sein.

Bodenreform.

Seit einigen Jahren veranstaltet der rührige und verbiente Bund deutscher Bodenreformer jedesmal in den Osterferien einen Kursus in Fragen der Volkswirtschaft, staatsbürgerlichen Fortbildung und Rebellant. Zu dem diesjährigen, vierten Ferienkursus waren über 600 Damen und Herren aus allen Volksschichten und Landesteilen erschienen, ein Beweis dafür, daß die Veranstaltungen des Bundes sich großer Beliebtheit erfreuen und seine Ideen und Bestrebungen in zunehmendem Maße Verständnis und Anhänger im Volke finden. Es waren Bürgermeister, Hochschulprofessoren, Geistliche, Kaufleute, Fabrikanten, Offiziere, Lehrer, staatliche, kommunale und private Beamte — selbst aus Ungarn war ein hoher

Kommunalbeamter erschienen — Studenten und erfreulicherweise auch Arbeiter und führende Kollegen einiger christlichen Berufsverbände anwesend. Die Kurse verdienen es, von den Leuten unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung beachtet und besucht zu werden. Die Schaffung eines gesunden und sozialen Bodenrechts, das der Bund deutscher Bodenreformer erstrebt, ist für den wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg und die Gesundung der Arbeiterschaft an Körper und Geist doch von größerem Belang, als es bei einer oberflächlichen Betrachtung der Dinge scheinen mag. Nicht ist die Bodenreform das Mittel zur Lösung der sozialen Fragen schlechthin, aber doch eines der wichtigsten. Durchgreifende Wohnungsfürsorge ist ohne Bodenreform unentbehrlich, aber auch viele andere Fragen der Arbeiterfürsorge hängen mit der Bodenreform enge zusammen. Wollen wir mit Hilfe unserer Gewerkschaften eine dauernde Hebung der Lage der Arbeiter erreichen, soll nicht der Erfolg unserer mühevollen Arbeit letzten Endes immer wieder von der künstlich gesteigerten Grundrente und der Verteuerung aller Bedarfsartikel weggefressen werden, dann können und dürfen wir an den Fragen des Bodenrechts nicht achtlos vorbeigehen. Und darin liegt der Wert des Ferienkursus für die Kollegen unserer Bewegung, daß er auf diese Dinge hinweist, die mannigfachen Zusammenhänge im wirtschaftlichen und sozialen Leben aufdeckt, in die Bestrebungen des Bundes deutscher Bodenreformer, dem auch unser Verband als Mitglied angehört, einführt und zum ersten Nachdenken über diese Dinge anregt. Man braucht gewiß nicht mit allem, was der Bund sagt, schreibt und tut, eins zu sein, aber seine Grundgedanken sind unzweifelhaft richtig und die Verwirklichung derselben ist ein erstrebenswertes Ziel auch für unsere christlichen Gewerkschaften.

Den Teilnehmern wird während der sechs Kurstage wirklich viel geboten. Und es ist kein totes Wissen, das sie vermittelt erhalten, sondern das ganze Programm des Kursus steht in lebendiger Beziehung zu den wirtschaftlichen und sozialen Fragen unserer Tage. Hervorragende Sachleute und Autoritäten auf ihren Gebieten waren als Referenten gewonnen worden. So behandelte der bekannte Marburger Professor Dr. Ruppe die Arbeitsverträge und die Arbeitslosenfrage, Falkenberg, ein führender Mann in der Beamtenbewegung, „Organisationsfragen“, der praktische Kolonialfachmann Vietor, Vorsitzende der Bremer Handelskammer, Fragen der Kolonialpolitik. Die Bodenreform und das Landrecht in den Kolonien behandelte Geheimrat Admiralitätsrat Dr. Schrameier, ein um Land und Volk hochverdienter Mann, der als langjähriger Berater unserer chinesischen Botschaft in Peking dort die Bestrebungen der Bodenreformer praktisch verwirklicht hat, zum Segen der ganzen Kolonie. Reg.-Rat Dr. von Schwerin, der als Landwirt seit Jahren in der Innenkolonisation arbeitet, besprach Agrarfragen, besonders die Verschuldung des bäuerlichen Besitzes und die Schaffung von Heimstätten auf dem Lande. In meisterhafter Weise behandelte der bekannte Vorsitzende des Bundes deutscher Bodenreformer, Adolf Damaskole, „Soziale Probleme“ und „vollständige Rebellant“ und der zweite Bundesvorsitzende, Professor Dr. Pohlmann, Fragen der Volkswirtschaft. Die Vorträge wurden

Zusammenschluß.

Eine ungehaltene Gewerkschaftsrede an die Frauen.

III.

Nun aber hat unsere deutsche Arbeiterbewegung infolge ihres geschichtlichen Werdegangs ein ganz eigenartiges Gesicht bekommen. Die ersten gewerkschaftlichen Gründungen wurden von sozialdemokratischen Parteien abhängig gemacht. Als dann bald darauf in unserem Vaterlande das Sozialistengesetz ein offenes Hervortreten der Sozialdemokratie im politischen Leben unmöglich machte, sahen ihre Anhänger in der wirtschaftlichen Arbeiterbewegung ein willkommenes Mittel, unter der Hand zugleich sozialdemokratische Gedanken, sozialdemokratischen Radikalismus, Religions- und Vaterlandsfeindschaft in die Arbeiter hineinzutragen. Und so wurde dann leider die wirtschaftliche Arbeiterbewegung mit der politischen Sozialdemokratie, fast unmerklich für die Nichteingeweihten, aufs engste verknüpft.

Die sogenannten „freien“ Verbände stehen in ihrer Leitung samt und sonders in Verbindung mit der politischen Sozialdemokratie, die sozialdemokratischen Bildungs- und Jugendauschüsse setzen sich aus Gliedern der politischen Parteiorganisation und Mitgliedern der „freien“ Gewerkschaften zusammen, bei Gelegenheiten von Wahlen geben die Zeitchriften der letzteren offen oder verdeckt die Parole für die Sozialdemokratie aus, und ebenjodog öffnen sich bereitwillig ihre Spalten für religionsfeindliche und antimonarchische, republikanische Verheerung.

Ihre Verbände sahen die Arbeiter allmählich als eine Lebensnotwendigkeit an. Aber waren sie einmal in den Berufsverbänden organisiert, so setzte sowohl in Versammlungen wie auch in der Verbandspresse die rückfichtlose Agitation für die Sozialdemokratie ein. So gelang es dieser dann im Laufe der Zeit, gerade auf dem Wege über die wirtschaftlichen Organisationen immer größere Massen von Arbeitern für die sozialdemokratische Partei, ihre Glaubensfeindschaft und ihre unflüchtig-lehrischen Gedanken zu gewinnen.

Nun aber waren manche deutsche Arbeiter, katholische sowie gläubig evangelische, die empfanden zwar am eigenen Leibe die Notwendigkeit für den modernen Arbeiter, sich beruflich zu organisieren, aber — sich von der Sozialdemokratie mit ihren religions- und vaterlandsfeindlichen Bestrebungen ins Schlepptau nehmen lassen, das wollten sie denn doch nicht. Dafür war ihnen Religion und Vaterland zu schade und zu teuer. Diese Arbeiter nun haben sich von den sozialdemokratischen Verbänden los-

gesagt und unter großen Opfern ihre eigene, die christlich-nationale Arbeiterbewegung ins Leben gerufen. Ihre Aufgabe ist eine doppelte: Kampf gegen die Sozialdemokratie, Abwehr ihrer religions- und vaterlandsfeindlichen Angriffe einerseits, andererseits aber auch eine aufbauende organisatorische Tätigkeit.

Dieser Aufbau in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung nun ist doppelter Art: Einerseits gilt, es gewerkschaftliche Arbeit zu leisten, die Arbeiterschaft in ihrem wirtschaftlichen Vorkampfe zu stärken, ihr Anteil an den Tarifverträgen zu sichern, ihr Recht im Arbeitsverhältnis zu wahren, ihr einen erhöhten Anteil an den Früchten der gemeinsamen Industriearbeit zu sichern; andererseits muß aber auch der Arbeiter die Anleitung gegeben werden zur Betätigung auf allen Gebieten des Lebens, daß sie lernt, die erworbenen Früchte umzusetzen in echte, rechte Lebens- und Ewigkeitswerte.

Ueber das letztere ist oben schon das Nötige gesagt. Das letztere muß ich dir noch ein wenig genauer erläutern, zumal du selbst mitberufen bist, dabei deinen Mann zu unterstützen durch Rat und Tat. Denk dir, ein junger Mensch, etwa dein heranwachsender Sohn, bekommt Geld zur freien Verfügung in die Hände. Was macht er damit? Du kannst die Beobachtung machen, daß er sich Sachen anschafft, die er am wenigsten nötig hat. Manchmal geschmacklos und wertlose Sachen. Es dauert vielleicht keine drei Stunden, so ist das Geld fort, der Junge aber hatte eigentlich noch tausend verschiedene Bedürfnisse und ist in der Seele mißmutig und unzufrieden, daß die Pfennige davongeflogen sind. Er kann mit dem Gelde noch nicht umgehen und kennt seinen Wert und seine Grenzen nicht. Darum ist es da keine Aufgabe, ihn dafür zu erziehen, zu einer vernünftigen Sparjamkeit, daß er es sich hübsch einteilt, daß er es nicht leichtfertig hinauswirft, daß er allmählich ein denkender, sorgender, überlegender Mensch wird, der sich, wenn auch mit kleinen, bescheidenen Mitteln, ein Lebensglück gründet, und zwar ein echtes, wirkliches und wahres.

Genau wie du an deinem Sohne solche Erziehungsarbeit tun mußt, so muß auch besonders an den neuen Ständen der Menschheit von heute, nicht bloß an der Arbeiterschaft, ein Erziehungswert getan werden. Das müssen sie jetzt gemeinsam tun, daß sie sich auf echte Lebenswerte besinnen und sich dieselben aneignen. Dabei muß der eine Stand dem anderen helfen, daß er vorankommt.

Da ist z. B. der Stand der Baumeister, der hat sich unablässig bemüht, an Stelle der häßlichen Mietkasernen, die im vorigen Jahrhundert gebaut wurden, an Stelle

der Arbeiterkolonien, die in häßlicher Eintönigkeit ein Haus neben das andere reihen, schönere, gemütlige, praktische Wohnhäuser zu bauen. Sie sind auf dem Gebiete die Lehrmeister für die anderen Stände geworden, die nun allmählich gelernt haben, was ein schönes und wohlthätiges Haus ist. Da sind Kunstschüler, die haben sich bemüht, an Stelle der häuslichen Möbel aus früherer Zeit, schöne, geschmackvolle Möbel für die Häuser herzustellen; die Bildfabriken, die heute einen wahrhaft schönen Wandschmuck für billiges Geld liefern. So sind sie Erzieher des Publikums geworden.

Da sind die Ärzte, die sind immer tiefer eingedrungen in die Kenntnis der menschlichen Gesundheit und Krankheit, wissen, wie man es anfangen muß, um Krankheit und Ansteking zu verhüten, wie man kleine Kinder richtig pflegt, daß sie nicht im Säuglingsalter verelenden, verkrüppeln oder sterben. Sie schreiben jetzt Bücher über Verhütung von Krankheit und Kindersterblichkeit, und werden so die Lehrmeister und Erzieher des Volkes auf diesem wichtigen Gebiete.

Besonders wichtig aber ist die innere Veredlung der Menschen, daß sie lernen, auch heute, unter den veränderten Lebensbedingungen, aus dem Glauben zu leben; daß sie lernen, ihre Kinder auch für die veränderten Aufgaben unserer Zeit zu erziehen, die Familie wiederum zu einer Stätte des stillen Glücks und der Lebensfreude zu machen. Auch sich miteinander zu erfreuen an allem Schönen in der Natur und Kunst, in Kirche und Heimat.

Siehst du, so sind sie daran, geistig aufzubauen, das Schlimme zu bannen, das unsere Zeit mit sich gebracht hat, das Gute aber kraftvoll auszuarbeiten und zu fördern.

Versteht du nun, weshalb unsere religionsgesinnten Arbeiter eine Doppelorganisation nötig haben? Die eine, gewerkschaftliche, für das wirtschaftliche Vorkommen, um nicht ausgeschaltet zu werden bei dem Neuaufbau unseres Wirtschaftslebens, um nicht von der Sozialdemokratie vorgezogen oder an die Wand gedrückt zu werden; die andere, die Ständesorganisation, den konfessionellen Arbeitervereinen, zur Pflege all der neuartigen Aufgaben auf dem Gebiete der Religion, der Familie, der Schule, der christlichen Caritas, zu einer lebendigen Auswirkung des religiösen Lebens.

Du siehst, die Menschheit von heute strebt wiederum in all ihren Gliedern zum Zusammenschluß, und zwar zu einem großen Zusammenschluß, der sie alle zusammenfassen soll zu gemeinsamer Arbeit und Betätigung. Das Zeitalter der „Freiheit“, d. h. der schrankenlosen Ungebundenheit, der Willkür und des erbarmungslosen Kampfes aller gegen alle, haben wir überwunden.

wirklich vervollständigt durch Besichtigungen privater und gemeinnütziger Betriebe.

Alles in allem: Der Bund deutscher Bodenreformer hat mit seinen Ferienkursen einen guten Erfolg getan. Leider machen es die große Zahl der Teilnehmer und die Reichhaltigkeit des Programms schwer, mit den einzelnen Vorträgen eine Aussprache zu verbinden. Vielleicht ließe sich das doch durch eine andere Zeiteinteilung erreichen. Der Wert des Kurses würde dadurch wesentlich gewinnen, um so mehr, als wohl nicht alle Teilnehmer mit den Dezenten in allen wesentlichen Punkten einer Meinung sein werden. Das schließt jedoch nicht aus, daß mit der Veranstaltung, von Einzelheiten abgesehen, unsere Anerkennung aussprechen. Sie verdient diese Anerkennung vollauf.

Verbandsfunktionäre und Vorstandsmitglieder der Krankenkassen!

Wir befinden uns in der Zeit der Wahlen der Arbeitervertreter zu den Versicherungsämtern. In einigen Bezirken sind diese Wahlen bereits vollzogen worden. Leider hat die bisherige Erfahrung gezeigt, daß man an manchen Orten die weittragende Bedeutung dieser Wahlen nicht klar erkennt. Es ist schon vorgekommen, daß man den Vorteil, den uns die Krankenkassen-Vorstandswahlen durch einen starken Mandatszuwachs brachten, einfach nicht ausnutzte. Mit einem Worte gesagt: Die nötigen Vorarbeiten zu den Wahlen der Arbeitervertreter zu den Versicherungsämtern sind mancherorts aus Unkenntnis oder Trägheit unterblieben bzw. nur mangelhaft durchgeführt worden.

Dann braucht man sich aber auch nicht zu wundern, wenn an Orten, wo die christlich-nationalen Arbeiter die Mehrheit in den Vorständen der Krankenkassen haben, trotzdem die Gegner bei den Versicherungsamtswahlen über sie triumphieren. In vielen Fällen genügt das Fernbleiben von der Wahl von nur ein oder zwei christlich-nationalen Krankenkassenvorstandsmitgliedern, und der Restfall unserer Liste ist sicher. Noch schlimmer ist natürlich, wenn gar das Einreichen der Vorschlagsliste vergesen, oder wenn dieselbe nicht den Vorschriften entsprechend rechtzeitig berichtet wird. Durch solche unverantwortliche Vorgehensweisen verlieren die christlichen Arbeiter nicht nur ihren Einfluß im Versicherungsamt, sondern gleichzeitig auch im Ausschuß und Vorstand der Invalidenversicherungsanstalt, sowie im Oberversicherungsamt und Reichversicherungsamt, denn die Vertreter am Versicherungsamt bilden bekanntlich den Wahlkörper zu den höheren Instanzen der Arbeiterversicherung.

Es sei darum nochmals kurz darauf hingewiesen, was unbedingt geschehen muß, um eine Niederlage der christlichen Arbeiter bei den Versicherungsamtswahlen zu verhindern:

- 1. Sogleich nachdem die Vorstandsmitglieder der Krankenkassen die Aufforderung zum Einreichen einer Vorschlagsliste an das Versicherungsamt erhalten haben, müssen diese zu einer Konferenz zusammengerufen werden, in der man sich über die aufzustellenden Kandidaten zum Versicherungsamt einigt. Unter keinen Umständen darf man sich den Luxus einer Zersplitterung zugunsten der Sozialdemokratie leisten. Zu der Konferenz laden man alle auf nationalem Boden stehende Vorstandsmitglieder aller Krankenkassen und die Knappschafftsältesten ein. Wodann beauftrage man einen Kollegen, die Liste, mit den nötigen Unterschriften versehen, beim Versicherungsamt rechtzeitig einzureichen und mit diesem nötigenfalls zu verhandeln. Die vorzuschlagenden Kandidaten müssen sich vor der Wahl unbedingt verpflichten, später auch die christlich-nationale Liste bei der Ausschuswahl zur Invalidenversicherungsanstalt und zum Oberversicherungsamt zu wählen. Nach den Erlassen der obersten Behörden können auch Krankenkassen-, Ausschuß- und Vorstandsmitglieder zum Versicherungsamt gewählt werden.

- 2. Die vorchristlichmännlichen Stimmzettel, nebst einer Aufforderung, unbedingt zur Wahl erscheinen zu wollen, müssen den stimmberechtigten christlich-nationalen Vorstandsmitgliedern von dem die sozialen Wahlen am Orte leitenden Kollegen rechtzeitig zugestellt werden.
- 3. Am Wahltag selbst müssen sich die christlich-nationalen Krankenkassen-Vorstandsmitglieder unbedingt an einer vorher verabredeten Stelle alle so frühzeitig treffen, daß eine Kontrolle, ob alle da sind, möglich ist und damit etwaige Säumige noch schnell herbeigezogen werden können. Etwaige Unkosten und der entgangene Arbeitsverdienst müssen den Vorstandsmitgliedern von ihrer Krankenkasse, auf Ersuchen hin, ersetzt werden.

- 4. Unbedingt müssen an jedem Orte von den Kartellen oder den größten Zahlstellen Listen angelegt werden, in die die Adressen sämtlicher christlich-nationaler Arbeitervertreter in den Krankenkassen, am Versicherungsamt und Oberversicherungsamt und bei der Invalidenversicherungsanstalt eingetragen werden. Solche vorgedruckten Listen sind gratis erhältlich beim Generalsekretariat der christlichen Gewerkschaften, Ebin, Welterwall 9.

Mögen alle, die es angeht, die vorstehenden Mahnungen beherzigen, dann muß auch der Wahlausfall zu den Versicherungsbehörden ein ebenso guter für die christlich-nationalen Arbeiter werden wie die bisherigen Krankenkassenwahlen.

Eine interessante Statistik.

Redakteur Michael Gasseiger ließ kürzlich eine Broschüre über „Die christliche Arbeiterbewegung in Geschichte und Arbeit“ erscheinen. Darin teilt er die auf christlichem und nationalem Boden stehenden, ausschließlich oder doch vorwiegend nur Arbeiter und Dienstboten umfassenden Organisationen in drei Gruppen ein: in Erziehungsvereine, Ständevereine und Berufs-

vereine. Ueber deren Stärke orientiert nachstehende Uebersicht:

	Vereine	Mitglieder
Erziehungsvereine		
Kathol. männl. Jugendvereine	2 656	287 456
Mädchenjugendvereine	120	8 000
Evangel. Jünglingsvereine	2 419	142 000
Jugendvereine	4 600	240 000
Kathol. Gesellenvereine	954	65 000
Evangel. Gesellenvereine	?	2 000
Burschenvereine	512	12 128
Zusammen 781 584		
Ständevereine		
Kathol. Arbeitervereine	4 400	513 000
Evangel. Arbeitervereine	1 020	185 000
Kathol. Arbeiterinnenvereine (ohne Kongregationen)	204	46 500
Evangel. Arbeiterinnenvereine	42	3 500
Kathol. Dienstmädchenvereine	90	12 000
Evangel. Dienstmädchenvereine	38	3 000
Kathol. ländl. Dienstbotenvereine in Bayern (rechts des Rheins)	—	17 000
Zusammen 780 000		

Berufsvereine (christliche Gewerkschaften). 25 Zentralverbände mit 4616 Vereinen und 352752 Mitgliedern.

Dazu kommen noch rund 235 000 Mitglieder, die nicht dem Gesamtverbande der christlichen Gewerkschaften, wohl aber dem deutschen Arbeiterkongress angeschlossen sind, und die sich verteilen auf den Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverband (121 000), den Eisenbahnhandwerker- und Eisenbahnarbeiterverband (90 000), den Verband des Bayerischen Post- und Telegraphenpersonals (15 000), den badischen Eisenbahnerverband (11 000) und einige kleinere Organisationen.

Selbst wenn man von den in den Mitgliedsziffern enthaltenen Doppelzählungen, sowie davon absieht, daß manche Mitglieder, vor allem der Jünglings- und Jungfrauenvereine, nicht direkt dem Arbeiterstande angehören, so sind das doch immer noch ganz imponierende Ziffern. Allerdings, alle diese Organisationen der eigentlichen christlich-nationalen Arbeiterbewegung zuzuzählen wäre irreführend. Manche von ihnen, speziell die unter „Erziehungsvereine“ aufgeführten — die Gesellenvereine vielleicht ausgenommen — tragen doch einen rein kirchlichen Charakter. Immerhin sind auch sie zum guten Teil ein Rekrutierungsgebiet für die die christliche Arbeiterbewegung im engeren Sinne bildenden Stände- und Berufsvereine.

Unvereinbare Gegensätze.

Daß der sozialdemokratische Programmsatz: „Religion ist Privatsache“ nur trügerischer Schein ist, bestätigt erneut die Leipziger Volkszeitung (Nr. 26, 1914) mit folgenden Darlegungen:

„Was als Gegensatz zwischen Formel und Leben erscheint, tritt noch schärfer darin hervor, daß die Theorie des Sozialismus, die von der Partei als Grundlage ihrer Praxis angesehen wird, als ausgesprochenster Materialismus zu allen religiösen Lehren in dem unversöhnlichsten Widerspruch steht. Mögen Religion (als Idee über das Uebernatürliche) und Sozialismus (als neue Gesellschaftsorganisation) sich in der besten Harmonie befinden können, der materialistische Marxismus und der religiöse Glaube sind durchaus unvereinbare Gegensätze.“

Trotzdem wird die sozialdemokratische Agitation wie in der Vergangenheit auch in der Zukunft nicht darauf verzichten, Neutralität auf religiösem Gebiet zu heucheln, um möglichst viele von denen anzulocken, die leider nicht alle werden.

Vorsicht vor aufdringlichen Geschäftsreisenden.

Die Arbeiterpresse hat in der letzten Zeit häufiger vor sogenannten Reiseontels — Hausierern im Stehtragen — warnen müssen, die schon manche Arbeiterfamilie schwer geschädigt haben. Diese Reiseontels, sehr redegewandte und aufdringliche Menschen, verkaufen es, den harmlosen Leuten allerhand Waren wie Bilder, Bücher, Manufakturwaren, Kleidungsstücke, Hausgeräte usw. aufzuschwätzen. In der Regel zu Preisen, die sich nachher bei genauerer Prüfung als viel zu hoch herausstellen. Noch bedenklicher ist es, wie den Leuten häufig Bestellungen bei der oder jener Firma in den verlockendsten Farben geschildert werden, um sie zur Unterschrift von Bestellscheinen zu veranlassen. Wenn die Waren dann nachher geschickt werden, sehen die Käufer zu spät ein, daß sie hereingelegt wurden. Nicht selten kommt es auch vor, daß mehr Waren geliefert werden oder solche, die der Besteller überhaupt nicht gewünscht hat; und wenn die so Getäuschten dann Einspruch erheben, so ist das erfolglos, weil sie in einem unbedachten Augenblick ihre Unterschrift gegeben haben für etwas, was sie nicht einmal durchgelesen hatten. Unter solchen Umständen ziehen die Geprellten auch am Gericht den kürzern. Die Unterschrift ist einmal gegeben und die Waren müssen bezahlt werden, ganz gleich, ob es Schund ist oder ob die Bestellung unter Vorpiegelung falscher Tatsachen erschlichen wurde. Es kann daher vor diesen redegewandten Reiseontels nicht dringend genug gewarnt werden. Der Unfug ist allmählich so groß geworden, daß selbst amtliche Behörden ihre warnende Stimme erheben. Kürzlich hat die Stuttgarter Polizeibehörde eine öffentliche Warnung erlassen, die mit folgenden treffenden Worten beginnt:

„Daß dich von keinem Fremden bereden, etwas zu bestellen, was du vorher nicht entbehrt hast. Bestelle nichts von fremden Reisenden, was du am Orte im Laden kaufen kannst. Du kaufst bei ihm nicht billiger. Er muß die Prozente, von denen er lebt, auf die Ware draufschlagen. Im Laden hast du die Auswahl und siehst, was du bekommst; andernfalls kaufst du die Kasse im Sack!“

Dem seien noch folgende bringende Gebote hinzugefügt: Wenn du aufdringlichen Geschäftsreisenden gesagt hast, du wollest nichts kaufen oder bestellen, und sie wollen

absolut nicht weichen, so weise ihnen entschieden die Türe; und wenn das nicht hilft, belange sie wegen Hausfriedensbruch!

Unterschiere nie etwas, weder einen Bestellschein noch ein sonstiges Schriftstück, das du vorher nicht genau durchgelesen hast! Verweigere überhaupt jegliche Unterschrift einem fremden Menschen, ganz gleich worum es sich handelt!

Gegner des gesetzlichen Arbeiterschutzes.

Mit welchen Mitteln gegen die Sozialpolitik Stimmung gemacht wird, zeigt nachstehender typischer Fall. Auf einem von der Kölner Hochschule für Kommune und soziale Verwaltung veranstalteten Fortbildungskursus sprach der im Dienste des Zentralverbandes Deutscher Industrieller stehende Regierungsrat a. D. Dr. Schweighoffer (Berlin) über die „Belastung der Industrie durch die Sozialversicherung.“ Redner kam dabei auch auf den Arbeiterschutz in der Glasindustrie zu sprechen und wies (laut amtlichen Bericht) auf die Bestrebungen hin,

„die darauf abzielen, in den Glashütten die Sonntags- und Nacharbeit völlig zu verbieten. Ein solches Verbot würde für die deutsche Glasindustrie einen Rückgang der Arbeitsleistung um ein Drittel, die Notwendigkeit der Vermehrung der Belegschaft um die Hälfte und eine Reduktion der Löhne gleichfalls um ein Drittel bedeuten. Es würde aus diesem Grunde eine Abwanderung der Arbeiter die Folge sein, die bei dem großen Mangel an geschulten Leuten und an Nachwuchs in diesem Industriezweige sich um so fühlbarer machen würde, als die deutsche Glasindustrie bereits jetzt unter dem in den letzten Jahren ganz außerordentlich gestiegenen Wettbewerb Belgiens, wo fast jeder Arbeiterschutz mangelt, auf das Schwerste zu leiden hat.“

Mit diesen Schreckbildern wurde den als Hörer anwesenden Kommunal- und Sozialbeamten die verderbliche Wirkung einer zu weitgehenden Sozialpolitik plausibel gemacht. Das Lehrgebäude Dr. Schweighoffers bricht jedoch in sich zusammen angesichts der Tatsache, daß ein völliges Verbot der Nacht- und Sonntagsarbeit in Glashütten von keinem ernstzunehmenden Sozialpolitiker bisher gefordert worden ist. Eingaben der Gesellschaft für soziale Reform und des Zentralverbandes christlicher Keram- und Steinarbeiter fordern von der Gesetzgebung ein Verbot der Nacht- und Sonntagsarbeit für Jugendliche unter 16 Jahren; ferner erstrebt der genannte christliche Verband ein Verbot der Nacharbeit in Hochöfenbetrieben, was technisch ohne Schwierigkeiten und große Opfer zu ermöglichen wäre. Was Herr Dr. Schweighoffer über den Rückgang der Arbeitsleistung um ein Drittel sowie Vermehrung der Belegschaft um die Hälfte gesagt hat, sind maßlose Uebertreibungen, nur darauf berechnet, die Öffentlichkeit gegen die Fortführung der Sozialreform einzunehmen.

Damast-Tischgedecke.

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Hausfrau in etc. Geschäft zum Einkauf von Tischwäsche kommt, so wird ihr meist von einem jugendgewandten Verkäufer die wunderbar schöne Damastleinenware unter den überschwänglichsten Lobpreisungen empfohlen und mit einem geringen Schauer von Hochachtung befüßt sie die ihr vorgelegte Ware, ohne jedoch eine Ahnung zu haben, was sie sich unter Damast vorstellen soll, ob die Ware die Bezeichnung Damast verdient oder nicht. Dem Verkäufer wird es selbst aber auch nicht viel besser gehen; er wird schwerlich imstande sein, eine Erklärung auf eine diesbezügliche Frage zu geben, und es ist auch, um es vorweg zu sagen, sehr schwer, einer Ware anzusehen, ob es Damast ist oder nicht; selbst ein großer Teil der Webfachleute wird erst nach längeren Untersuchungen und Ueberlegungen die Frage mit Sicherheit beantworten können. In vielen Fällen wird sogar diesen noch ein Zweifel übrig bleiben, denn die Entscheidung ist tatsächlich leicht, jedoch man also von einem Laien darüber ein Urteil nicht verlangen kann.

Für die Qualität der Ware sagt die Bezeichnung Damast gar nichts, denn es gibt ganz minderwertige Zeuge, die unzweifelhaft Damaste sind und es gibt hochfeine Gewebe, die keine Damaste sind; das Wort Damast sagt weiter nichts, als daß die Ware mit einer ganz bestimmten, sonst nicht gebräuchlichen Vorrichtung gewebt worden ist. Daß diese Vorrichtung nicht von einem bestimmten Material abhängig ist, beweist schon allein der Umstand, daß wir hochfeine Leinendamaste haben, welche schon zur Zeit der Renaissance in Italien, Spanien und Frankreich hergestellt worden sind, zu einer Zeit, als noch kein Mensch unsere heutige technische Entwicklung gekannt hat, als der Handwerker noch Arbeiter und Künstler zugleich war und Goethes Wort von dem „Tritt, der tausend Verbindungen schlägt“, auch in der Wirklichkeit existierte. Die Damastweberei hat auch in der modernen Maschinentechnik keinen Platz mehr und wird über kurz oder lang auch wesentlich keine Rolle mehr spielen, wenngleich zu erwarten steht, daß sich das Wort im Sprachgebrauch unbekümmert darum weiter erhalten wird. Wir wollen uns deshalb an dieser Stelle damit begnügen, einige von den Merkmalen anzugeben, welche im Gewebe auf die Anwendung einer Damastvorrichtung schließen lassen.

Von den Seidendamasten wollen wir hier ganz absehen, denn in diesen lassen sich nur mit Hilfe guter Vergrößerungsgläser Fadenkreuzungen oder Bindungen, wie der webtechnische Ausdruck sagt, feststellen, wogegen an Leinendamast mit einem guten Auge auch ohne besondere Hilfsmittel sich die Kreuzung der einzelnen Fäden verfolgen läßt. Man kann nun bei diesen Damasten meist beobachten, daß die Musterung ziemlich große Figuren aufweist, häufig nimmt sogar eine einzige Figur die ganze Breite eines Tischtuches ein; typisch ist jedoch hier fast immer, daß

die Figuren symmetrisch sind, d. h., sie gehen von der Mitte ganz gleichmäßig nach beiden Seiten hin zur Kante, so daß die linke Hälfte bis aufs Pünktchen das gleiche Muster der rechten Hälfte in umgekehrter Lage ist. Man nennt das in der Weberei Spitzmuster. In dessen ist diese Art der Musterung noch kein untrüglicher Beweis für Damast, da man auch mit anderen Vorrichtungen solche Spitzmuster herstellen kann. Verfolgt man jedoch bei besonders großen Figuren den Rand der Musterung, die Konturen, und findet, daß mehrere von den mit der Kante parallel laufenden Fäden gleichmäßig an einem querlaufenden Schußfaden nach unten gehen, so kann man schon fast mit Bestimmtheit sagen, daß man ein Damastgewebe vor sich hat. Allerdings darf man sich nicht begnügen, dieses Merkmal nur an einer Stelle gefunden zu haben, denn das könnte zufällig einmal aus Rücksicht auf die Krümmung der Konturlinie so gezeichnet worden sein, sondern man muß diese Eigentümlichkeit, wenn es ein echtes Damastgewebe ist, überall an den Konturen finden, es könnten allenfalls Stellen vorkommen, an denen die sonst gefundene Fadenzahl, zwei oder drei, mehrfach zu zählen ist, also sechs, neun usw.

Das ist aber dann auch ziemlich das Ganze, was ein Damastgewebe von einem gewöhnlichen Gewebe unterscheidet. Ob der Verbraucher wirklich daran ein Interesse haben kann, ob die Ware dadurch in ihrem Wert erhöht wird, scheint mindestens zweifelhaft. In Wirklichkeit wird in Hausfrauenkreisen auch am Leinendamast etwas ganz anderes geschätzt, nämlich die Unkreativität dem guten Leinengewebe anhaftende Eleganz. Man wird also beim Einkauf von Tischwäsche mehr auf eine feinsächtige, elegante Leinenware sehen müssen, als auf den Damastcharakter.

Es bleibt nun die Frage, wie erkennt man ein echtes Leinengewebe resp. wie stellt man fest, ob das vorgelegte Gewebe aus Leinengarn hergestellt ist. Die Chemie hat untrügliche Erkennungsmerkmale, welche jedoch für den Laien nicht verwendbar sind. Mikroskopisch zeigt die Leinenfaser ebenfalls ein ganz typisches Bild, aber beim Einkauf kann man nicht gut erst mikroskopische Untersuchungen anstellen, abgesehen auch davon, daß man zum sicheren Feststellen der Merkmale auch schon einige Übung haben muß. Manchmal wird man auch belehrt, daß ein Leinenfaden ungleichmäßig gesponnene Stellen zeigen soll, das ist aber durchaus nicht immer zutreffend, denn es gibt auch in den feineren Garnen recht gleichmäßige Fäden.

Als ganz besonders kennzeichnend wird immer hervorgehoben, daß eine echte Leinenware ein eigentümlich kaltes Gefühl an sich haben soll. Das ist richtig und die alte, echte Leinwand hat sich dadurch in der Neuzeit als Leibwäsche unumgänglich gemacht, aber es ist durchaus ein Trugschluß, wenn man nun behaupten wollte, daß ein Gewebe, welches sich kalt anfühlt, nun unbedingt ein Leinengewebe sein muß, denn die heutige Textilchemie verleiht es, auch baumwollenen Geweben diesen kalten Griff beizubringen, indem sie der Appreturschicht oder der Stärke wasseranziehende, oder wie der wissenschaftliche Ausdruck heißt, hygroskopische Salze, wie auch etwas Glycerin beimischt. Man nennt diese Appretur auch kurzweg Leinenriff; sein Hauptanwendungsgebiet sind allerdings Schürzen- und Kleiderstoffe.

Fassen wir zum Schluß die Ergebnisse unserer Betrachtungen zusammen, so können wir konstatieren, daß hier, wie auf vielen anderen Gebieten der Weberei, der Laie gegenüber den Fortschritten der Chemie und Technik immer in das Hintertreffen gedrängt wird, er weiß schließlich nicht mehr, was er kauft. Schließlich kann man dies aber auch noch als Segen betrachten, denn durch schlechte Erfahrungen wird das Publikum am Ende doch gezwungen, wieder in realen Spezialgeschäften seinen Bedarf zu decken. A. St.

Aus unserer Industrie.

Aus der Umgründung eines Spinnereiverbandes.

Der Verband Deutscher Spinnereien und Fäbrikenfabriken wurde infolge des Austritts einer kleineren Firma aufgelöst, jedoch von allen übrigen Gesellschaftern unter dem Namen Verband Deutscher Spinnereifabriken G. m. b. H. wieder neu gegründet. Die Preisbindung und Kontingentsbeschränkung bleiben in unveränderter Weise aufrecht erhalten.

Ein Konflikt in der Krawattenbranche

steht nach der Textilwoche bevor. Nachdem die Bemühungen des Verbandes deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche, anlässlich der Herausgabe von Lieferungs- und Zahlungsbedingungen des Verbandes der Krawattenfabrikanten seine Außenleiter zum Anschluß an ihn zu bewegen, fehlschlagen sind, beabsichtigt der Fabrikantenverband, zum 1. Juni zwangsweise einen Schußkonto für die Abnehmer festzusetzen, die ihre gesamten Waren bei den Mitgliedsfirmen kaufen und auf Bezüge von Außenleiterfirmen und vom Ausland verzichten. Gegen diese Maßregel hat der Verband deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche die gesamten Abnehmer aus der Herrenartikelbranche und verwandten Geschäftszweigen organisiert, um die Anerkennung des Schußkontos sofortlich zu verweigern.

Aus der Krefelder Samt- und Seidenindustrie.

Nach einer uns zugegangenen Statistik betrug der gesamte Umsatz im Jahre 1913 96 1/2 Mill. kg gegen 93 Mill. kg im Jahre 1912. Daran ist die Stoffindustrie mit 2 1/2 Mill. kg mehr, die Samtindustrie mit 1 Mill. kg mehr beteiligt. Aus der Statistik der Krefelder Färberei ist zu erkennen, eine wie schwere Schädigung der vier Monate lang dauernde Färberstreik und seine Nachwirkungen, die noch nicht überwunden sind, verursacht

haben. In den Strangfärbereien sind im vorigen Jahre über 1 Mill. kg Seide, Schappe, Kunstseide, Baumwolle und Wolle weniger gefärbt worden als im Jahre 1912, und zwar für Krefelder Fabrikanten und Händler 247 000 kg und für auswärtige Fabriken und Händler 833 000 kg weniger. Die durchschnittliche Zahl der im Laufe des Jahres beschäftigten Arbeiter betrug 1912 3354 und ist im Jahre 1913 auf 2539 gesunken. Der Gesamtbetrag der Arbeitslöhne ist infolge des langwierigen Kampfes um 985 542 M. geringer als im Jahre 1912.

Die Ausfuhr aus der östlichen Niederlausitz im ersten Vierteljahr 1914 betrug (in Mark):

	1914	1913
Baumwollwaren	37 112.—	37 932.—
Glaswaren	54 893.—	72 118.—
Hüte	2 835.—	87 038.—
Leinenwaren	474 665.—	470 159.—
Künstliche Blumen	12 185.—	978.—
Tuche	340 025.—	46 414.—
Wolle	6 611.—	—

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß die Ausfuhr wieder in erfreulichem Aufschwung begriffen ist. Dies trifft insbesondere für Tuche zu. Daß die Ziffer für Hüte so erheblich gesunken ist, haben wir bereits im vorigen Jahr dadurch erklären können, daß es sich bei diesem Ausfuhrartikel lediglich um eine vorübergehende Konjunktur handelt.

Internationale Baumwollstatistik.

Nach der letzten internationalen Baumwollstatistik des Internationalen Verbandes der Baumwollspinner- und -Webereivereinigungen ist die Zahl der Weltspinnspindeln seit dem Vorjahre nicht unbedeutlich gewachsen. Die Gesamtzahl wird mit rund 144 Mill. gegen 142 Millionen im Vorjahre abgeschätzt. An erster Stelle steht Großbritannien mit rund 50 Mill. Spindeln, ihm folgt Nordamerika mit rund 31 Mill. Spindeln, dann Deutschland mit 11 Mill., Rußland und Frankreich mit je 7 Millionen, Indien mit 5 Mill., Oesterreich mit 4 Mill., Italien mit 3 Mill.; Japan verzeichnet 2 Mill., Spanien, Belgien und die Schweiz je rund 1 Million Spindeln. Der Vorrat an amerikanischer Baumwolle wird am 1. März mit rund 3 Mill. Ballen angegeben. An ostindischer Baumwolle waren 1 Million, an ägyptischer 291 000 Ballen und an verschiedenen Sorten 562 000 Ballen vorhanden. Die Gesamtzahl der vorhandenen Baumwollen ist von den berichtenden Spindeln mit 4862 000 Ballen angegeben. Nach derselben Statistik laufen in allen europäischen und außereuropäischen Ländern rund 65 Mill. Seltaktorspindeln, 66 Mill. Ringspindeln, 20 Mill., welche ägyptische Baumwolle verarbeiten, und 111 Mill. Spindeln, welche sich mit der Verarbeitung von amerikanischer, ostindischer und anderer Baumwolle befassen. In der Aufstellung begriffen waren am 1. März in der ganzen Welt 1 079 000 Spindeln. Die gesamten Spinnspindeln der Welt werden auf 144 700 000 angegeben.

Brandmeldungen von Baumwollspielern.

In der letzten Zeit werden mit einer gewissen Regelmäßigkeit häufig Meldungen in die Presse gebracht über Baumwollbrände in indischen Baumwoll-Speichern.

Wieviele von diesen vielen Bränden tatsächlich stattgefunden haben, wie oft ein kleiner, tatsächlich eingetretener Brand als neuer Brand herübergetabelt worden ist, wie sehr ein etwaiges Brändchen aufgebauscht ist, mag dahingestellt bleiben. So viel ist aber klar, eine Vernichtung von Baumwollmengen, die an sich Einfluß auf den Baumwollpreis ausüben könnte, kommt ganz und gar nicht in Frage. Ebenso klar handelt es sich bei den vorliegenden Brandmeldungen um einen schon recht abgegriffenen Kniff der Baumwollspieler, von dem man freilich immer wieder den gewünschten Erfolg erhofft. Die Nachricht, daß die indischen Baumwollspieler große aufgekaufte Baumwollvorräte verbrennen wollen, um künstliches Sinken der Baumwollpreise zu verhindern, ist erst recht nicht ernst zu nehmen; denn um Einfluß auf die Preise für indische Baumwolle durch diese Art Verringerung der zur Verfügung stehenden Baumwollmengen auszuüben, müßten die Herren schon für wenigstens 20 000 000 Baumwolle verbrennen. So viel eigene Vorräte zu verbrennen, ist aber wohl eine etwas zu teure Sache, und so viel Baumwolle mit kleinen Brandstiftungen nacheinander in Flammen aufgehen zu lassen, ist auch in Indien nicht so einfach. Kleine Baumwollbrände kommen aber jedes Jahr in Indien, wo jede Ernte einige Millionen Baumwollballen durch die Speicher gehen läßt vor. Diese werden jetzt wieder einmal zu scheinbar riesigen Baumwollvernichtungen aufgebauscht, um den Preis für die indische Baumwolle etwas zu heben; denn indische Baumwolle ist zur Zeit um etwa 10% billiger als zur gleichen Zeit im Vorjahre, während amerikanische Baumwolle zur Zeit noch teurer als zu gleicher Zeit im Vorjahre ist. Da nun die Größe der für die Gegenwart und die nächste Zukunft zur Verfügung stehenden indischen Baumwollernte nicht mehr geeignet werden kann, versuchen die Spieler mit aufregenden Nachrichten anderer Art ihr Glück und lassen in der Presse weit vom Lande Baumwolle verbrennen. Zieht das nicht, wird man zu Meldungen über Dürre und Uberschwemmungen, die in Abwechslung der neuen Ernte Schaden müssen, übergehen.

Aus Liverpool ging dazu der „N. B. Jtg.“ übrigens gestern auch eine Drahtnachricht über einen Baumwollbrand in einem dortigen Speicher zu, die vielleicht auch zu den erwähnten Zwecken verbreitet worden sein dürfte.

Aus dem Verbandsgebiete.

Arbeitslosen-Berichterstattung.

Wir machen die Arbeitslosen-Berichterstattung in den einzelnen Ortsgruppen darauf aufmerksam, daß am Samstag, den 25. April, Arbeitslosenzähltag oder sichtigtag für den Monat April war. Alle an diesem Samstag arbeitslosen Mitglieder sind zu zählen und über das Resultat dieser Zählung ist an die Zentrale zu berichten.

Die Berichtskarten (graue Monatskarten) sind spätestens vier Tage nach Schluß des Monats an die Zentrale einzusenden. Wir bitten die Vorstände in den Ortsgruppen, dafür Sorge zu tragen zu wachen, daß alle sichtig und frühzeitig berichtet wird. Man vergesse die Angabe der genauen Mitgliederzahl der Ortsgruppe am Schluß des Monats nicht.

Mit kollegialem Gruß
Die Zentralkasse.

Lohnbewegungen und Arbeitsstreitigkeiten.

Metelen.

Ein Streik der Spulerrinnen. Ganz unerwartet hatten wir hier am Donnerstag, den 16. April, einen Streik. Ursache: Früher arbeiteten die Spulerrinnen der Firma W. Schroeder u. Co. in Tagelohn. Vor einigen Wochen wurde der Tagelohn in Akkordlohn umgeändert. Als die Spulerrinnen am 16. April ihre Lohnbücher erhielten und sahen, daß sie für 12 Arbeitstage nur einige Mark Lohn erhalten sollten, wurden sie bei der Betriebsleitung vorstellig um mehr Lohn. Diese verweigerten jede Lohnerhöhung, worauf die Spulerrinnen die Arbeit niederlegten. Die Arbeiterinnen waren bis dahin alle unmorganisiert. Da am dem gleichen Abend eine Versammlung für die Arbeiter dieser Firma angesetzt war, fanden sich auch sämtliche Spulerrinnen zu der Versammlung ein. Nach der allgemeinen Belegschaftsversammlung besprach Kollege Camps mit den Spulerrinnen allein die Angelegenheit. Er gab ihnen den Rat, am nächsten Morgen nochmals eine Verständigung mit der Betriebsleitung zu versuchen. Dieses ist dann auch geschehen und zwar beantragten die Spulerrinnen entweder wie früher Tagelohn oder, wenn Akkordlohn gegeben werden sollte, daß dann die Höhe des Tagelohnes als Mindestlohn garantiert werde. Infolge der Einschränkung des Betriebs besteht fast keine Möglichkeit, in der Spulerei in Akkord arbeiten zu lassen. Die Arbeiterinnen wurden von der Betriebsleitung recht barsch empfangen. Diese lehnte jedes Entgegenkommen ab. Keine einzige der Spulerrinnen nahm die Arbeit auf.

Im Laufe des Freitags begann für die Weber das Warten auf Spulen. Darum versuchte am Samstag morgen der Arbeiterausschuß, wegen der Forderungen der Spulerrinnen mit der Betriebsleitung eine Verständigung zu erzielen. Nunmehr wurden die Forderungen bewilligt, worauf auch noch am Samstag morgen von den Spulerrinnen die Arbeit wieder aufgenommen wurde.

Schon des Freitags wurde von den Spulerrinnen bedauert, daß sie bisher der Organisation ferngeblieben waren. Sie werden mittlerweile wohl alle den Weg zur Organisation gefunden haben. Mögen nun aber auch die übrigen Unorganisierten dieser Firma aus dem Borgelommenen die richtige Lehre ziehen und sich alle dem christlichen Textilarbeiterverbande anschließen.

Diese Mahnung gilt für alle unmorganisierten Arbeiter und Arbeiterinnen. Nur durch die Organisation ist es möglich, für die Arbeiter erträgliche Arbeitsverhältnisse zu schaffen.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Cottbus. Die Fortbildung der weiblichen Arbeiter war der Hauptgegenstand der Beratung in unserer letzten Mitgliederversammlung. Gleich nach Erledigung der geschäftlichen Vereinsangelegenheiten und der Aufnahme neuer Mitglieder wurde bekannt gegeben, daß sich der Zentralverband christlicher Textilarbeiter dem Verband „für handwerkswirtschaftliche und fachgewerbliche Ausbildung der Frau“ als korporatives Mitglied angeschlossen hat. Im Anschluß daran wurde ein Referat entgegengenommen über „Die Notwendigkeit der Einführung der Pflichtfortbildungsschule für gewerbliche Arbeiterinnen. Die schulentlassenen Arbeiterinnen sollen außer in den allgemeinen Elementarfächern, in den Bestimmungen der sozialen Gesetzgebung, der Maschinenkunde, in den speziellen Fragen ihres Erwerbsberufes und vor allem in hauswirtschaftlichen Dingen unterrichtet werden. Der Hauswirtschaftsunterricht soll sowohl in den kaufmännischen wie in den gewerblichen Pflichtfortbildungsschulen für Mädchen als verbindliches Fach aufgenommen werden. Mindestens so wichtig wie für die in den Berufen des Kaufmannsstandes und des Handwerks beschäftigten Mädchen ist die hauswirtschaftliche Ausbildung für die gewerblichen Arbeiterinnen. Die Notwendigkeit der Fortbildung der gewerblichen Arbeiterinnen und ihre Vorbereitung für ihre Pflichten als Hausfrau und Mutter dürfte allgemein anerkannt werden. Ebenso notwendig ist aber auch die fachgewerbliche Ausbildung der Arbeiterinnen. Die in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiterinnen haben von 1895 bis 1907 um 100 274 zugenommen, während die Zahl der männlichen Textilarbeiter nur um 11 778 zugenommen hat. Unser Gewerbe wird sich auf die Dauer nur auf dem Weltmarkt halten können, wenn es Qualitätsware liefert. Letztere vermag aber nur eine körperlich und geistig gesunde, fachlich geschulte und beruflich interessierte Arbeiterkraft herzustellen. Fachliche Ausbildung liegt also auch im Interesse der Industrie und ihrer Unternehmer. Der Pflichtfortbildungsschulunterricht würde den jugendlichen Arbeiterinnen Gelegenheit bieten, den von den christlichen Gewerkschaften angestrebten, in vielen Betrieben schon eingeführten, für Frauen und Mädchen so notwendigen Sonntags- und Nachmittagsunterricht zu vervollständigen. Die christlichen Gewerkschaften haben sich die Aufgabe gestellt,

Die Einführung der Pflichtfortbildungsschule mit allen Kräften zu fördern. Alle einsichtigen Arbeiter und Arbeiterinnen sind verpflichtet, diese Fortbildungen durch ihren Beitritt zu unterstützen. — In Preußen stehen 8000 Fortbildungsschulpflichtigen Mädchen des Kaufmannsstandes 40000 Knaben gegenüber, während in Bayern, Württemberg, Baden und Sachsen-Meinungen die Pflichtfortbildungsschule für Mädchen schon durchgeführt ist.

Forst (Auff.). Eine lehrreiche Versammlung. Die Mitgliederversammlung vom 21. April wurde wegen Erkrankung des ersten Vorsitzenden vom Kollegen Heilig eröffnet und geleitet. Nach der Verlesung des Protokolls erstattete der Kassierer den Kassierenbericht vom 1. Quartal 1914. Die Revisoren erklärten, Bücher und Kasse revidiert und in besserer Ordnung gefunden zu haben, worauf dem Kassierer einstimmig Entlassung erteilt wurde. Hierauf hielt Kollege Fassbender einen Vortrag über das Krankenversicherungsgesetz mit besonderer Berücksichtigung der hiesigen neuen „Allgemeinen Ortskrankenkasse“. Im Anfange seines Vortrages ging Redner auf die Entziehung der Krankenkassen ein, die durch Kaiserlichen Erlaß vom Jahre 1884 ins Leben gerufen wurden. Wie nicht in der Welt Anspruch auf Vollkommenheit machen kann, so war es auch mit dem Krankenversicherungsgesetz. Im Laufe der Zeit zeigten sich Mängel, die der Abhilfe bedurften, so daß zu verschiedenen Malen Änderungen vorgenommen wurden. Die letzten Änderungen wurden durch die mit dem 1. Januar 1914 in Kraft getretene Reichsversicherungsordnung vorgenommen. Über auch jetzt sind noch nicht alle Wünsche der Arbeiterschaft in Erfüllung gegangen. Auch hier werden sich im Laufe der Jahre wieder Änderungen als notwendig erweisen. Redner ging dann, an Hand des Statuts der hiesigen „Allgemeinen Ortskrankenkasse“, dazu über, die wichtigsten Paragraphen näher zu erläutern. Manches neue und manches bisher mißverständliche tat sich vor unseren Augen auf. Besonders erwähnte derselbe die Anwesenden, darauf zu achten, daß sie in der richtigen Lohnklasse angemeldet seien, damit man bei vorkommenden Unfällen keine Schwierigkeiten habe. Wenn auch die Krankenkasse verpflichtet ist, die Unterstützung in derjenigen Klasse auszusprechen, die der Lohnstufe des Versicherten entspricht, gleichviel ob der Arbeitgeber den betreffenden in einer niedrigeren Klasse angemeldet, so ist dies doch immer mit Unannehmlichkeiten verbunden, weil derartige Reklamationen erst gründlich untersucht werden müssen. So ist es vorgekommen, daß bei Anmeldung eines Versicherten wohl der gezahlte Lohn, aber nicht die Kranken- und Invalidenversicherungsbeiträge, welche ebenfalls vom Arbeitgeber getragen wurden, zum eigentlichen Lohnsatz hinzugegerechnet worden sind. Der Versicherte ist hierdurch in eine niedrigere Lohnstufe gekommen und hatte im Erkrankungsfall auch nur zunächst Anspruch auf die Leistung dieser Stufe. Auf Antrag des erkrankten Versicherten mußte nun aber die Kasse, da sich die Angaben desselben hinsichtlich seines Verdienstes als richtig erwiesen, die Leistungen der höheren Stufe bewilligen. Daher ist es eine unbedingte Notwendigkeit, daß jeder Versicherte dem Versicherungswesen seine volle Aufmerksamkeit schenken soll, um bei vorkommenden Fällen in der Lage zu sein, selbst beurteilen zu können, welche Ansprüche er an die Krankenkasse stellen kann. Die Diskussion, welche auf diesen Vortrag folgte, war eine sehr rege und wurden in derselben noch verschiedene Fragen gestellt und beantwortet.

Unter Punkt Verschiedenes wurde noch beschlossen, in diesem Sommer einen gemeinschaftlichen Ausflug zu veranstalten. Jedoch wurde die Festsetzung des Tages und des Ortes dem Vorstande überlassen. Kollege Jernikow machte darauf aufmerksam, daß alle diejenigen, welche sich einer Versicherung anzuschließen gedenken, dies nur bei der deutschen Volksversicherung Aktien-Gesellschaft tun sollen und ist dieser selbst jederzeit bereit, Anmeldungen entgegen zu nehmen.

Zum Schluß erwähnte Kollege Fassbender die Anwesenden noch, in der Agitation nicht zu erlahmen und immer bestrebt zu sein, der Ortsgruppe neue Mitglieder zuzuführen. Ganz besonders wandte sich derselbe an die Kolleginnen, sie möchten ihre Scheu ablegen und mit denjenigen, die bereits in der Agitation tätig sind, dahin streben, die noch in so großer Zahl vorhandenen unorganisierten Arbeiterinnen dem Verbands einzureihen; denn Mitglied sein heißt: Die hohen Ziele dieser für das Gesamtwohl der Arbeiterschaft tätigen Bestrebungen nach besten Kräften fördern.

M.-Glabach. Eine wichtige Entscheidung hat das hiesige Versicherungsamt gefällt. Einer erkrankten Arbeiterin war von einer Spinnerin das Krankengeld für den Fastnachtmontag und Fastnachtdienstag nicht ausbezahlt worden. Die Arbeiterin rief das Versicherungsamt an, und dieses entschied dahin, daß der Klägerin für den Fastnachtdienstag das Krankengeld auszusprechen, der weitergehende Anspruch aber als unbegründet abzuweisen sei. In der Begründung des Entschlusses wurde ausgeführt, daß nach den Satzungen der Betriebskrankenkasse der Spinnerin Krankengeld für jeden Arbeitstag und Feiertag mit Ausnahme der Sonntage gewährt wird. Unter „Arbeitstag“ ist nun aber ein solcher Tag zu verstehen, an dem der Erkrankte nach der allgemeinen Regel des Betriebes in gesundem Zustande gearbeitet haben würde. Hiernach ist ein Werktag, an dem regelmäßig keine Betriebsarbeit stattfindet, nicht als Arbeitstag anzusehen. Das trifft in M.-Glabach für den Fastnachtmontag für Fabrikbetriebe ganz allgemein zu. Der Fastnachtdienstag ist daher nicht als Arbeitstag anzusehen, und für ihn kann deshalb ein Krankengeld nicht beansprucht werden. Dagegen ist der Fastnachtdienstag nach Ortsgebrauch und nach dem sonstigen Gebrauche bei der Beklagten ein Arbeitstag.

Kaufbeuren. Ein Sommerprogramm für unsere Mitgliederversammlungen. Um unsere Mitgliederversammlungen interessant und lehrreich zu gestalten, hat der Ortsgruppenvorstand folgendes Sommerprogramm aufgestellt: Am 25. April Mitgliederversammlung mit Vortrag über das Thema: „Was die Stunde heischt“. Referent: Gewerkschaftssekretär Kollege Hartmann-Kempten. Am 23. Mai Mitgliederversammlung mit Vortrag über das Thema: „Die Entwicklung der christlichen Textilarbeiterorganisation von den ersten Anfängen in Deutschland bis zur internationalen Vereinigung“. Referent: Bezirksleiter Kollege Peter Geier-Augsburg. Am 27. Juni Mitgliederversammlung mit Vortrag über das Thema: „Die christlich-nationale Arbeiterbewegung“. Referent: Gewerkschaftssekretär Kollege Hartmann-Kempten. Am 25. Juli Mitgliederversammlung mit Vortrag über das Thema: „Das Koalitionsrecht, die Kämpfe für und wider dasselbe“. Referent: Gewerkschaftssekretär Kollege Junke-München. Am 29. August Mitgliederversammlung mit Vortrag über das Thema: „Lebensmittelsteuerung und Lebensmittelversorgung“. Referent: Gewerkschaftssekretär Kollege Hartmann-Kempten. Am 26. September Mitgliederversammlung mit Vortrag über das Thema: „Christliche Gewerkschaft und Jugendfrage“. Referent: Gewerkschaftssekretär Kollege Rothel-Augsburg.

Aus vorstehender Aufstellung ist zu ersehen, daß die Ortsgruppenleitung bemüht war, für jede Monatsversammlung ein belehrendes Thema von auswärtigen Rednern behandeln zu lassen. Wir bitten nun auch die Mitglieder, zu diesen Versammlungen nicht bloß selbst zu erscheinen, sondern auch Unorganisierte mitzubringen. Der beste Dank für die Bemühungen des Ortsgruppenausschusses ist ein zahlreicher Versammlungsbefuch.

Krefeld-Bodum. Unsere Generalversammlung war gut besucht. Aus dem vom Kollegen Kothler erstatteten Kassierenbericht ging hervor, daß die Einnahmen Mark 947,80 betrugen. Davon wurden 222,20 Mark zu Unterstützungszwecken verausgabt. Dazu kommen noch die Ausgaben an die an der Aussperrung in Krefeld beteiligten Mitglieder, die in Krefeld ausgespart und auch dort verrechnet wurden. Die Lokalkasse wies zu Anfang des Jahres einen Bestand von 205,78 Mark auf, hierzu die Einnahme 247 Mark, macht insgesamt 452,78 Mark. Verausgabt wurden 281,63 Mark, mithin sind noch vorhanden 171,15 Mark. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlassung erteilt.

Hierauf behandelte der Kollege Marquardt-Krefeld das Thema: „1913 ein Kampfsjahr für die christlichen Gewerkschaften.“ Der Redner führte den Anwesenden die einzelnen Stadien des Gewerkschaftskampfes vor Augen, wie die Genossen denselben auszuwerten versuchten. Die Folge war der Kötner Gewerkschaftsprozess, in welchem die Gegner eine glatte Niederlage erlitten und eine ganze Anzahl sozialdemokratischer Redakteure verurteilt wurden. Interessant waren auch seine Ausführungen über den Kempener Prozess. Auch dort holten sich die sozialdemokratischen Angeklagten, wie nicht anders zu erwarten war, eine glatte Niederlage. Auf's neue wurde dadurch dargetan, was auf das sozialdemokratische Geschrei von Verrat und Streikbruch der Christlichen zu geben ist. In der nun folgenden Diskussion erklärten sich die Kollegen mit den Ausführungen des Redners voll und ganz einverstanden. Alle waren der Ansicht, daß demnächst in eine tatkräftige Agitation zur Stärkung unserer Ortsgruppe eingetreten werden soll.

Die Vorstandswahlen waren auf einer am 15. Februar stattgehabten Versammlung geklärt worden. Sämtliche ausscheidenden Vorstandsmitglieder, mit Ausnahme des Kollegen Hermann Bolten wurden wiedergewählt. Neugewählt wurde der Kollege Josef Giesenfeld. Mit einem Hinweis darauf, in Zukunft die Versammlungen vollzählig zu besuchen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Langensteubach. Bei schlechtem Wetter fand am 4. April im Gasthaus zum „Grünen Baum“ unsere Monatsversammlung statt, weshalb auch der Besuch zu wünschen übrig ließ. Der erste Vorsitzende eröffnete und leitete dieselbe. Kollege Riefer gab einen kurzen Rückblick über die im verflochtenen Verbandsjahr im Altstale allseitig erfolgte Verbandsarbeit und ihre Erfolge. Er forderte die Anwesenden auf, dafür zu sorgen, daß ihre Ortsgruppe allezeit auf der Höhe bleibe. Im Interesse der Gesamtbewegung sowie zum Wohle ihrer eigenen Mitglieder. Bei der nun folgenden Diskussion beschloffen die älteren Kollegen, in nächster Zeit eine rege Agitation zu entfalten. Der gemüthliche Teil hielt die Kollegen und Kolleginnen noch einige Zeit beisammen. Schön vorgebrachte Vorschläge mit Zitterbegleitung bildeten den Schluß der Versammlung. Doch jetzt heißt es wieder, an die Arbeit und tüchtig agitieren, die Gelegenheit ist für uns günstig, holen wir das durch die Arbeitseinschränkung veräumte wieder nach. Kein Kollege, keine Kollegin darf dabei fehlen.

(NB. Wir werden bei Gelegenheit nicht versäumen, uns eingehend mit der Maulwurfsarbeit gewisser Christentöter zu befassen.)

Marzellengast. Ein Krebschaden für die Handwerker. Von den Handwebern des Frankensalzes wird es schwerlich empfunden, daß bei Ausübung des Weberhandwerks die gesetzlichen Bestimmungen in Bezug auf Ablegung der Gellen- und Meisterprüfung nicht eingehalten werden. Besonders schwer empfindet dieses die älteren Handweber oder Meister, denen es ohnehin schon schwer fällt, noch am Handweberstand zu schaffen. Ihnen werden die letzten Lebensjahre noch dadurch verbittert, daß ihnen von den jüngeren Kollegen bei ungünstiger Konjunktur die Arbeit weggenommen wird. Es wäre im Interesse des gesamten Handwerks und der Handweberschaft gelegen, wenn derartige Mißstände beseitigt würden.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen ist kein Meister, der nicht vor 1901 selbständig war oder nachher sich den Meistertitel erwarb, berechtigt, Lehrlingen oder Gesellen zu halten. Ebenso kann keiner mehr als Geselle arbeiten, der nicht im Besitze eines Meisterprüfungszeugnisses ist.

Es wäre daher Pflicht und zum Nutzen des gesamten Handwerks, wenn den Fabrikanten von Amtswegen die Aufgabe gemacht würde, ihre Arbeit nur an solche Weber zu vergeben, die den gesetzlichen, vorgeschriebenen Befähigungsnachweis hierfür erbracht haben.

In Nr. 76 des „Helmbrechts Anzeigers“ vom 30. März d. J. schreibt ein Kollege unseres Verbandes über „den Krebschaden der Handweber“ wie folgt: „Und diejenigen, die der Organisation am liebsten fern bleiben, das sind die sogenannten Bauernweber, und diese sind der Krebschaden des Handwerks. Im Herbst, wenn sich die Schwalben zum Zuge in wärmere Gegenden rufen, dann ist die Zeit gekommen, um sich Arbeit für den Winter zu beschaffen. Durch verschiedene Manipulationen verstehen sie es, sich bei ihrem Arbeitgeber beliebt zu machen, und so gelingt es ihnen, den eigentlichen, hierzu professionmäßig berechtigten Arbeitern Brot und Arbeit vor der Nase wegzunehmen. Raum geht aber des Frühling's erstes Lüftchen über die sprossenden Ähren, so erwacht auch in dem als Landmann erzogenen Menschen der Drang nach Freiheit, und er legt einstweilen das Handwerks-Geräte beiseite, um seine Tätigkeit als Landmann zu beginnen, und erst mit dem Nahen des Herbstes nimmt er seine Beschäftigung als Weber wieder auf. Da drängt sich dem Klardenkenden doch förmlich die Frage auf, was ist gegen diesen Uebelstand zu machen, und womit ist er zu beseitigen? Um nun diese Fragen eingehend zu beantworten, sei es mir gestattet, einige kurze Erläuterungen zu geben: Zur Ausübung des Handwerks sind nur solche berechtigt, die die gesetzliche vorgeschriebene Lehrzeit hinter sich haben und nach Beendigung derselben ihre Prüfung zufriedenstellend gemacht haben. Bei den meisten landwirtschaftlichen, als Weber beschäftigten Personen ist dies nicht der Fall. Mancher, der das Handwerk als Weber betreibt, hat kaum eine Lehrzeit von einem halben Jahre hinter sich, und doch hindert ihn niemand an der Ausübung desselben. Bei einem im Hause als Mieter wohnenden Weber oder einem Verwandten, der selbst Weber ist, holt man sich in schwierigen Fällen Rat; man läßt sich von demselben die Zettel ausrechnen, vielleicht auch noch zetteln und zum Schluß, wenn es nottut, auch noch schnüren. Der Lohn für alle diese Leistungen besteht etwa in einem Laß Brot, oder wenn geschlachtet ist, in etwas ge-

räuchertem Fleisch. Und gar mancher Weber, der sein Handwerk in oft langer Lehrlings- und Gesellenzeit erlernt hat, scheut sich nicht, ein solches Almosen anzunehmen. Das Gesetz bietet die beste Handhabe gegen nicht geprüfte Handwerker; hier wäre es deshalb ein dankbares Arbeitsfeld der Vereine, ihren Mitgliedern die ihnen gebührende Arbeit zuzuwenden und wenn es sein muß, mit Hilfe des Gesetzes. Es würde um die Handweber im Winter viel besser stehen, wenn diese als Konkurrenz zu betrachtenden Weber beseitigt würden und es würde auch der gesamten Industrie von Nutzen sein, denn es wird jedem einleuchten, daß derjenige, der nicht allein auf diesen Erwerb angewiesen ist, so sorgfältig arbeitet wie ein gelernter Weber. Es wird den landwirtschaftlichen Arbeiter gerade nicht sehr schmerzen, wenn er auf's Frühjahr zu einmal keinen Zettel bekommt, er kann es deshalb auch riskieren, die Ware leichter zu machen, unter diesen sogenannten Webern dürften auch die meisten Auswüchse des Wehens zu suchen sein. Deshalb ihr Weber, rafft euch auf, zeigt, daß noch Kraft in euch wohnt!“

Uebt Solidariät! Arbeitet mit an der Hebung eures Standes. Tretet ein in den Zentralverband christlich-nationaler Textilarbeiter Deutschlands.

Marktreuth. Sehr interessant und lehrreich war unsere am 5. April im Vereinshaus stattgefundene Mitgliederversammlung. Die Tagesordnung war auch dazu angetan, jeden, der nur in etwa Interesse an der wirtschaftlichen Hebung seines Standes hat, aufs neue für unsere Ziele und Ideale zu begeistern. In die am hiesigen Orte neu ins Leben gerufene Prekommission wurde von unserer Ortsgruppe der Kollege Freischholz entsandt. Als Kartelldelegierter wählte man den Kollegen Greger. Ein Beschluß der letzten Sitzung, betreffs Veranstaltung einer Familienunterhaltung, wo ganz besonders auch den jugendlichen Mitgliedern etwas geboten werden soll, wurde freudig begrüßt. Den Hauptpunkt der Tagesordnung aber bildete der immer wiederkehrende Punkt: „Hausagitation“. Durch verschiedene mißliche Umstände war dieses Jahr die Winteragitation fast ganz unterblieben. Das aber erfreulicherweise das aufrichtige Bestreben vieler Mitglieder dahin geht, das Veräumte nachzuholen, läßt uns mit neuer Hoffnung und froher Zuversicht in die Zukunft schauen. So wurde denn beschlossen, unverzüglich an die Arbeit zu gehen. Allen Kollegen aber, die sich wiederum freiwillig zur Agitation melden und aufs neue ihre Kraft in den Dienst unserer allgemeinen guten Sache stellen, möchten wir zurufen: Mit Mut und Begeisterung an die Arbeit, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Neunkirch D.-S. Berechtigten Unwillen erregt unter den Webern und Weberinnen der Firma S. Frankel die außergewöhnliche Strenge, mit der bei der Warenabnahme verfahren wird. Man kann es der Firma, die schon immer und mit Recht auf tadellose Ware gehalten hat, nicht verargen, wenn sie in dieser Zeit des schärfsten Wettkampfs bemüht ist, den guten Ruf ihrer Ware hochzuhalten. Aber die Art und Weise, wie namentlich in der alten Weberei mit den Webern umgesprungen wird, artet doch vielfach schon zur Schikane aus. Weber, die schon jahrzehntlang hier beschäftigt sind, können sich nicht entsinnen, jemals so gedrückt worden zu sein. Selbst wenn die geringste Kleinigkeit beim Prüfen der Ware übersehen worden ist, heißt es noch einmal antreten. Ist es doch schon vorgekommen, daß durchaus gute Weber nicht weniger wie drei Tage hintereinander in die Prüfstube hineingerufen wurden, um ihre Ware nachzuprüfen. Nun sollte man meinen, daß mit der Ausnahme der Ware nach einer solch scharfen Kontrolle die Sache für den Weber erledigt wäre. Aber es kommt noch besser. Muß da vor kurzem ein Weber antreten, und es wird ihm ein Tuch vorgelegt, welches er bereits vor einem halben Jahre abgeliefert hatte. Das Tuch ist damals anstandslos verkauft worden und bereits schon eine ganze Zeit in Gebrauch gewesen. Nachdem es bereits beschmutzt, gemaschen und wieder beschmutzt war, entdeckte man einige Unsauberkeiten im Gewebe (allerdings so geringfügige, daß sie nur ein Fachmann und auch nur bei ganz genauem Nachsehen finden kann. Daß der Kunde selbst darauf aufmerksam geworden ist, ist so gut wie ausgeschlossen). Wie das Tuch vom Tisch kam, mit dem ganzen Schmutz, wurde es der Firma zurückgeschickt, die sich auch keinen anderen Rat wußte, als dem Weber noch einmal eine gehörige Standpauke zu halten. Wir wollen hoffen, daß sich diese Praxis nicht einbürgert, sie müßte die Weber zur Verzweiflung bringen. Mag die Firma es mit ihren kaufmännischen Grundsätzen für vereinbar halten, Reklamationen anzunehmen, wenn die Ware schon monatelang in Gebrauch gewesen ist, das ist ihre eigene Sache. Es darf aber wohl mit gutem Recht gefordert werden, daß die Weber von derartigen Schikanen verschont bleiben.

Die Arbeiter mögen aus diesen Vorgängen die nötigen Lehren ziehen. Mehr denn je gilt es jetzt, die Augen offen zu halten und den Zusammenschluß zu pflegen. Hat sich doch bereits der Herr Direktor, der vor einiger Zeit über die Appretur geklagt wurde, dahin geäußert, daß die Löhne zu hoch wären, anderwärts wären sie niedriger. Wir wollen nicht annehmen, daß der Herr Direktor das mit der Absicht gesagt hat, um den Boden für eine Lohnreduzierung vorzubereiten. Zur Sache selbst wäre zu bemerken, daß die Arbeiterschaft selbst nichts dagegen hat, wenn der Herr Direktor von seinem Gehalt etwas abgibt, wenn er nun einmal der Meinung ist, daß die Entlohnung zu hoch ist. Die Arbeiter dagegen (abgesehen von den Verheirateten, die ohne Kinder sind und beide in die Fabrik gehen) haben mit bitterer Not zu kämpfen, nicht weil die Löhne zu hoch, sondern weil sie zu niedrig sind, und ohne einiges und geschlossenes Zusammenarbeiten auch niedrig bleiben werden. Darum rufen wir den Arbeitern und Arbeiterinnen zu: Schließt euch alle ohne Ausnahme dem Zentralverband christlicher Textilarbeiter an, werdet eifrige Mitglieder in unserer christlich-nationalen Arbeiterbewegung und es wird besser werden.

Volkswirtschaftliches und Soziales.

Arbeiterversicherung und Wohlfahrtspflege. Das Reichsversicherungsamt veröffentlicht soeben eine interessante Uebersicht über die Anlegung des Vermögens der Landesversicherungsanstalten. Diese Uebersicht zeigt, welchen Segen die Arbeiterversicherung, auch abgesehen von den direkten Leistungen an die Versicherten, zu stiften vermag. Darnach belaufen sich die für Wohlfahrtszwecke gewährten Gesamtsummen bis zum Ende des Jahres 1913 auf rund 1164 Millionen Mark (Ende 1912: 1049

